

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Sellendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altheim und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Einigung mit der Ukraine.

Erhebliche U-Boot- und Luftbeute in den beiden letzten Tagen.

Zwischen Brest-Litowsk und Petersburg.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die russische Konstituante ist am Sonntagabend mit Maschinengewehren eröffnet worden. Aber es handelte sich nicht etwa um einen Begrüßungsalut, sondern es wurde scharf und mit blutigem Erfolg geschossen. Die Maximalisten lieferten dem Rande zur Verteilung der gesetzgebenden Versammlung ein anscheinend siegreiches Treffen. Das ist aber auch der erste „Erfolg“, den die bolschewistische Regierung in der Konstituante errungen hat, denn die Wahl Tschernoffs zum vorläufigen Vorsitzenden bedeutet eine schwere Niederlage der Lenin und Trozki. Tschernoff, der frühere Ackerbauminister im erweiterten Kadettenministerium und unter Kerenski, mit dem er sich nachher entzweite, ist der Führer der mehr rechts stehenden Sozialrevolutionäre, und über seine Haltung gegenüber den Bolschewiki gibt die Tatsache Auskunft, daß diese einen Haftbefehl gegen ihn erlassen hatten. Verfügten doch die Maximalisten, trotzdem sie sich in schroffem Gegensatz zu dem von ihnen verkündeten „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ einer gründlichen Wahlmischung befleißigten und sogar etliche ihnen mißliebige Mandate für ungültig erklärten, nur über eine schwache Minderheit in der gesetzgebenden Versammlung. Denn von den 520 zustande gekommenen Wahlen können sie sich nur 161 Mandate zurechnen, während die Sozialrevolutionäre 257 zählen (wovon 160 der Tschernoff-Gruppe und 60 dem linken Flügel angehören) und 41 auf die Ukraine, 20 auf die Kadetten und 8 auf die Menschewiki entfallen.

Angesichts dieser für die maximalistische Regierung und ihren Bestand sehr gefährlichen Zusammensetzung der Konstituante ist es unschwer begreiflich, daß der Volkskommissar Trozki, wenn er auch an sich nur für das „Neuere“ bestellt ist, das Bedürfnis empfunden hat, sich „aus inneren Gründen“ von Brest-Litowsk nach Petersburg zu begeben, um dort mit seinem Meister Lenin zu beraten, was jetzt geschehen soll. Es hätte seiner Versicherung, daß diese Beurlaubung nicht etwa den Abbruch der Verhandlungen in Brest-Litowsk bedeute, nicht erst bedurft. Denn wenn irgend etwas die maximalistische Regierung zwingt, nicht nur mit dem Vierbund weiter zu verhandeln, sondern auf einen Erfolg dieser Verhandlungen, auf die schnelle Herbeiführung eines Friedens zu dringen, so sind es die Verhältnisse in Petersburg.

Wenn die Lenin und Trozki überhaupt noch hoffen, sich angesichts der für sie so unangünstigen Zusammensetzung der Konstituante am Ruder zu halten, so können sie das nur, wenn es ihnen gelingt, dem russischen Volke möglichst schnell den erhofften und verlangten Frieden zu verschaffen und so die gewonnene Ellbogenfreiheit zum Ausbau und zur Befestigung ihres Regimes zu benutzen. Es ist auch wohl anzunehmen, daß nicht nur Lenin seinen Freund Trozki in diesem Sinne informieren wird, sondern daß dieser sich selbst von „sothanan“ Notwendigkeiten überzeugen, daß er, der jetzt Brest-Litowsk als Saulus verließ, am 22. Januar als Paulus wiederkehren wird. Denn darüber muß er sich klar werden, daß die bisher von ihm betriebene Verhandlungs- und Verschleppungsmethode notwendig zum Scheitern der Verhandlungen, zum Bruch führen muß, da auch unser Geduldsfaß nur eine begrenzte Haltbarkeit hat.

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 21. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nordöstlich und östlich von Ypern, sowie an der Front von Lens bis Speygh hielt gesteigerte Artillerietätigkeit an.

Südlich von Vendhuile blieben bei Abwehr eines englischen Vorstoßes Gejangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In einzelnen Abschnitten der Champagne und an beiden Seiten der Maas Kampftätigkeit der Artillerien.

Nordwestlich von Reims und in den Argonnen hatten kleinere Unternehmungen unserer Erkundungsabteilungen Erfolg.

In den beiden letzten Tagen wurden elf feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Zwischen Wardar und Doiransee lebte das Artilleriefener zeitweise auf. In der Struma-Ebene kam es mehrfach zu Vorzeidlämpfen, die für die Bulgaren erfolgreich verliefen.

Italienische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der gestrige Sonntagsbericht.

Großes Hauptquartier, 20. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ostende wurde von der See her beschossen. Festliche Artilleriekämpfe dauerten im Stellungsbogen nördlich von Ypern bis spät in die Nacht hinein an.

Zu beiden Seiten der Eys, am La Bassée-Kanal, sowie zwischen Lens und St. Quentin hat die Gelegetätigkeit zugenommen. Mit besonderer Stärke lag englisches Feuer tagsüber auf unseren Stellungen südlich von der Scarpe.

Die französische Artillerie war nur in wenigen Abschnitten lebhaft. Feuersteigerung trat zeitweise im Maasgebiet sowie nördlich und südlich vom Rhein-Ahne-Kanal ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

An der

Mazedonischen Front

und

Italienischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der Abendbericht vom Sonnabend.

Berlin, 19. Januar, abends.

Lebhafte Artillerietätigkeit im Ypern-Bogen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Es ist aber anzunehmen, daß Herr Trozki sich unterdessen darüber informieren wird, daß Rußland Frieden schließen muß, schon deshalb, weil es gar nicht mehr Krieg führen kann. Bestätigen doch die aus der russischen Front vorliegenden Nachrichten, daß die maximalistische Regierung nicht in der Lage ist, durch Hinweis auf das Meer irgend welchen Forderungen Nachdruck zu verleihen. An der ganzen russischen Front ist eine starke Verminderung der Frontstärke festzustellen, und die Einien sind durch massenhafte Desertionen geschwächt. Zu diesen schwachen Ständen kommt die innerpolitische Spaltung, der gänzliche Mangel irgend einer Führung, ferner Verpflegungsnot und die Einstellung der Tätigkeit bei der Kriegsindustrie. Wie uns berichtet wird, äußern die russischen Truppen den Wunsch, daß selbst im Falle des Abbruchs der Verhandlungen wir die Feindseligkeiten nicht wieder aufnehmen möchten; der mit Ungeduld erwartete Friede müsse trotzdem kommen.

Nimmt man dazu die Reibungen zwischen Russen und Ukrainern einerseits und Russen und Rumänen andererseits, die ja schon fast zu einem offenen Kriegszustand zwischen Rußland und Rumänien geführt haben, während wir uns, wie der Reichskanzler Graf Hertling mit Recht betonte, „auf unsere Machtstellung stützen“ können, so wird Herr Trozki sich nicht wundern dürfen, wenn er bei der Fortsetzung der Friedensverhandlungen einem „Entweder — Oder“ gegenübergestellt wird. Aber wir glauben, daß die Tatsachen, die stärker sind als Herrn Trozki's Dialektik, unterdessen ganz von selbst „zwischen Brest-Litowsk und Petersburg“ eine enge Verbindung herstellen und einen Umschwung herbeiführen werden, der wohlwollend und fördernd auf den Fortgang der Friedensabspiegelungen einwirken dürfte.

Die Grundzüge des Friedensvertrages mit der Ukraine festgestellt.

Brest-Litowsk, 20. Januar. Die bisherigen Verhandlungen, die zwischen den Delegationen der Mittelmächte einerseits und der ukrainischen Volksrepublik andererseits geführt worden sind, haben das Ergebnis gezeitigt, daß über die Grundlagen eines abzuschließenden Friedensvertrages Einigung erzielt worden ist. Der Kriegszustand soll als beendet erklärt und der Entschluß der Parteien bekräftigt werden, fortan in Frieden und Freundschaft zu leben — die an der Front einander gegenüberstehenden Truppen sollen mit Friedensschluß zurückgezogen werden. Alle Beteiligten sind darüber einig, daß der Friedensvertrag für die sofortige Aufnahme eines geregelten wirtschaftlichen und rechtlichen Verkehrs Vorsorge zu tragen haben wird — auch diplomatische und konsularische Beziehungen sollen alsbald aufgenommen werden. Mit Feststellung der wesentlichen Grundzüge des Friedensvertrages sind die Verhandlungen an einem Punkte angelangt, der die Delegationen zur Pflicht macht, mit den heimischen verantwortlichen Stellen in Fühlung zu treten — ein Teil der bevollmächtigten Vertreter sieht sich veranlaßt, diesen Stellen persönlich über den Gang der Verhandlungen Bericht zu erstatten und deren Zustimmung zu dem Vereinbarten einzuholen.

Alle Delegationen sind darüber einig, daß die hierdurch notwendig werdende Auslegung so kurz als möglich bemessen sein soll. Sie haben sich daher zugesagt, sofort nach Brest-Litowsk zurückzukehren und sind entschlossen, sodann im Rahmen der ihnen er-

ten Ermächtigungen den Friedensvertrag abzuschließen und zu unterzeichnen.

Hiermit ist es zum ersten Male in diesem, die Welt erschütternden Kriege gelungen, die Grundlagen zur Herstellung des Friedenszustandes zu finden.

Brest-Litowsk, 19. Januar. Die deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftskommissionen hielten heute mit der russischen und der ukrainischen Wirtschaftskommission Besprechungen ab, die befriedigend verliefen. Die vertraulichen politischen Beratungen mit der ukrainischen Delegation wurden fortgesetzt.

Zur Einigung über den Frieden mit der Ukraine sagt der Berliner Lokal-Anzeiger: Dieser wichtige Teilerfolg der Brest-Litowsker Verhandlungen wird in Deutschland mit Genugtuung begrüßt. Voraussetzung bleibt, daß es die ukrainischen Unterhändler mit ihrem Versprechen ernst meinen und in derselben Stimmung aus Kiew zurückkehren, die sie bei der Abreise aus Brest-Litowsk gezeigt haben.

Unsere Bundesgenossen und die Friedensverhandlungen.

Brest-Litowsk, 20. Januar. Der Vertreter des Wiener L. L. Korrespondenz-Bureaus hatte am 16. Januar eine Unterredung mit dem Grafen Czernin über den Stand der Friedensverhandlungen. Graf Czernin äußerte sich hierbei folgendermaßen:

Die Verhandlungen mit den Vertretern der Regierungen von Petersburg und Kiew sind in vollem Gange. Ich habe und bürge jedoch dafür, daß der Friede unsererseits nicht an Eroberungsabsichten scheitert. Ich nehme kein Wort von dem zurück, was ich als Friedensprogramm der Monarchie aufgestellt habe und vertrete. Wir wollen nichts von Rußland, weder Gebietsabtretungen noch Kriegsentwaffnungen. Wir wollen nur ein freundschaftliches, auf sicherer Grundlage beruhendes Verhältnis, das von Dauer ist und auf gegenseitigem Vertrauen ruht.

Budapest, 20. Januar. Im Abgeordnetenhaus richtete der Abgeordnete Holl an den Ministerpräsidenten bezüglich der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk die Anfrage, ob die Regierung auch jetzt noch auf dem Standpunkt eines annezionslosen und kontributionslosen Friedens stehe und ob die Vertreter der Monarchie auf dem Kongress in der Richtung wirkten, daß die Gegensätze ausgeglichen und ein allgemeiner Friede herbeigeführt werde.

Der Ministerpräsident erklärte, daß die Regierung auf dem Standpunkte eines annezionslosen und kontributionslosen Friedens stehe.

Sofia, 20. Januar. (Agnee Bulgare.) Hinsichtlich der Vorgänge in Brest-Litowsk ist die öffentliche Meinung ohne Unterschied der Parteien sehr zuversichtlich. Mit frohlicher Geduld verfolgt man die Entwicklung, von der man unbedingt glaubt, sie würde zum guten Ende führen.

Die russische Konstituante.

Die Eröffnung.

Petersburg, 18. Januar. (P. L.-A.) Die verfassunggebende Versammlung wählte Tschernow mit 244 gegen 151 Stimmen, die auf Frau Spiridowna fielen, zum vorläufigen Vorsitzenden.

Neuer meldet: Die verfassunggebende Versammlung wurde um 1 Uhr nachmittags durch den Präsidenten des Zentralkomitees aller Sowjets eröffnet. Vier Stunden vorher griff eine maximalistische Truppe eine Prozession des Bundes zur Verteidigung der verfassunggebenden Versammlung an und riß die Fahne herunter. Dem ersten Versuch zum Feuern wurde durch Maschinengewehrfeuer Folge geleistet. Mehrere Personen wurden getötet, unter ihnen das Mitglied des ausführenden Ausschusses der Bauernrepublik, Roganow. Viele Personen, darunter verschiedene Frauen, wurden getötet.

Die Forderungen der Arbeiter.

London, 19. Januar. Das Neutersche Bureau meldet aus Petersburg: In der konstituierenden Versammlung verlas Swerdlow eine Erklärung der Arbeiterrechte. Diese verlangt, daß die russische Republik der Sowjets das Privateigentum abschafft, das Eigentum der Arbeiter an ihrer Arbeit und den Arbeitszwang einführt, daß die Arbeiter bewaffnet und die müßigen Klassen entwaffnet werden, daß eine sozialistische Armee geschaffen und die Anleihen für ungültig erklärt werden. Die Erklärung schließt damit, daß die Macht ausschließlich den Arbeitern und den Sowjets gehört. Matrosen, mit Gewehr und Bajonett bewaffnet, standen in den Gängen, zwei Feldgeschütze waren am Eingang aufgestellt. Die konstituierende Versammlung beschloß mit 278 gegen 140 Stimmen, die Beratung der Erklärung der Arbeiterrechte zu vertagen. Daraufhin verließen die Bolschewiki und linksstehenden Sozialrevolutionäre den Saal. Die zurückbleibenden Sozialrevolutionäre der Rechten nahmen trotz der Drohungen der bewaffneten Matrosen in aller Eile ihre Maßnahmen an betr. Grund und Boden, sowie die Vorschlag, an die Kriegführenden Abordnungen zu schicken, um den Weltfrieden herzustellen.

Auflösung der verfassunggebenden Versammlung.

Petersburg, 19. Januar. (P. L.-A.) Nachdem die verfassunggebende Versammlung nach einer halbtägigen Beratung gegen die Erklärung des ausführenden Zentralschusses abgestimmt hatte, entsandten sich die Bolschewiki. Die verfassunggebende Versammlung wollte nicht die Art und Weise billigen,

in der die Friedensverhandlungen von den Sowjets, die den Saal verlassen hatten, geführt wurden. Um 4 Uhr morgens wurde die Versammlung von Matrosen aufgehoben.

Ueber die Bewegung gegen die Regierung der Bolschewiki heißt es in einem Stockholmer Telegramm der „Nöln. Btg.“: Die nächsten Tage werden die entscheidende Kraftprobe zwischen Lenin und der sozialistischen Opposition, als deren Führer Tschernow hervortritt, bringen. Nicht nur die Partei der linken Sozialrevolutionäre, sondern auch der rechte Flügel der Maximalisten hält sich die Möglichkeit offen, von Lenin abzufallen und sich mit nahestehenden Parteien, den Internationalisten, dem linken Flügel der Maximalisten, ja vielleicht auch mit Tschernow zu einer linkssozialistischen Koalitions-Regierung zu vereinigen. Eine solche Regierung würde in Fragen der auswärtigen Politik nur sehr unwesentlich von Lenins Programm abweichen und die Verhandlungen in Brest-Litowsk jedenfalls in der bisherigen Weise weiterführen, wahrscheinlich aber Deutschland gegenüber etwas mehr Entgegenkommen zeigen als Lenin.

Kaiser=

Geburtstagspende

für deutsche Soldatenheime an der Front.

Die Organisation dieser Opfertage ist durch den Herrn Landrat für den hiesigen Kreis dem Vaterländischen Frauen-Verein übertragen worden. Es findet eine Hausammlung statt und wird gebeten, nur Bisten zu berücksichtigen, die mit dem Stempel des Waldenburger Vaterländischen Frauen-Vereins und dem in Frage kommenden polizeilichen Ortsstempel versehen sind. Außerdem gilt noch als Ausweis eine mit denselben Stempeln versehene Armbinde. Wir hoffen, daß niemand sich von dieser allgemeinen Sammlung ausschließen wird, da die Weiterführung dieser segensreichen Einrichtung, die unterm Rationalhelmen Hindenburg besonders am Herzen liegt, große Mittel erfordert.

Auch die kleinste Gabe trägt zum Erfolg bei.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Der Krieg zur See.

Die neuesten U-Boot-Erfolge.

Berlin, 19. Januar. (Amtlich.) Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Brindmann, hat kürzlich sechs fast durchweg bewaffnete Dampfer mit rund

32 000 Brutto-Register-Tonnen vernichtet. Die Mehrzahl der Schiffe wurde in der Irischen See, teils einzeln, teils in Geleitzügen unter strenger Sicherung fahrend, abgehoßen, unter ihnen ein etwa 12 000 Tonnen großer Dampfer, ähnlich dem Asteo-Typ der White-Star-Linie.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 20. Januar. (Amtlich.) Im westlichen Teile des Sperrgebietes um England sagten unsere raslos tätigen U-Boote den Gegnern einen Verlust von 19 000 Brutto-Register-Tonnen

Handelschiffsräumens zu. Die Mehrzahl der Schiffe wurde im Ärmel- und St. Georgs-Kanal unter stärkster feindlicher Gegenwirkung vernichtet. Unter den Schiffen befanden sich drei größere Dampfer von über 4000 T. Ein Schiff konnte als der englische Dampfer „Colmers“, der mit Kohlen nach Afrika unterwegs war, festgestellt werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

111. Sitzung vom 19. Januar.

Am Ministertische: Dr. Friedberg, Drews, Herst, Sydow, Dr. Spahn, Eisenhardt-Rothe, von Breitenbach. Eisenbahnminister von Breitenbach begründet in längerem Ausführungen die für den 1. April 1918 geplante Erhöhung der Tarife für den Personen- und Güterverkehr.

Abg. Wundler (kon.): Der ganze Ton der Rede des Finanzministers hat bei uns den angenehmen Eindruck gemacht, sie war ein Bekenntnis deutscher Kraft und deutschen Siegesbewußtseins.

Abg. Schmedding (Str.): Die Fürsorge für die Beamten muß noch ausgebaut werden.

Abg. Köhling (natl.): Bei der Wiederherstellung unserer Eisenbahnen darf nicht gespart werden. Die Erhöhung der Tarife ist recht bedauerlich. Die Wasserstraßen müssen mehr ausgebaut werden. Der Erbschaftsteuer stehen wir freundlich gegenüber. Ein Verzicht auf Kriegsentwaffnung würde zur Vermögenskonfiskation führen. (Abg. bei den Soz.) Rußland gegenüber müssen wir uns wenigstens einen guten Handelsvertrag mit Reichsbegünstigung sichern.

Abg. Mehring (U.-Soz.) wandte sich gegen die Ausführungen des Finanzministers zur auswärtigen Politik.

Abg. Freiherr von Zedlitz (F.): Alle Volkstreife, einschließlich der Sozialdemokraten, haben den unerwünschten Willen, nicht nur durchzuhalten, sondern zu siegen. (Beifall.) An die Reichstagsentscheidung vom 19. Juli halten wir uns in vollem Einvernehmen zwischen Reichsregierung und Deeresleitung für nicht mehr gebunden. Bei der Wahlrechtsreform müssen auch die Minderheiten berücksichtigt werden. Es sind eine große Zahl von Staatssekretären zu preussischen Ministern ernannt worden, so daß die wirklichen Minister Gefahr laufen, majorisiert zu werden. Der Gedanke einer 20prozentigen Vermögenskonfiskation ist völlig unverwerflich.

Finanzminister Herst: Die Schilderungen des Abg. Mehring geben ein völlig falsches Bild. Das deutsche Volk ist stolz auf die Leistungen von Heer und Flotte. Daß die große Armee aus Amerika erscheint, halte ich für ausgeschlossen. Woher sollen die Amerikaner so viel Schiffe herbekommen? Das ist der Segen unseres Unterseeboot-Krieges.

Abg. Cassel (Fr. Rp.): Wir werden in diesem Kriege sicherlich zu einem günstigen Abschluß kommen. Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen, um nicht in die Verhandlungen von Brest-Litowsk einzuzureifen. Wir verlangen eine gründliche Reform der Einkommensteuer. Die Tarifserhöhungen sind eine Strafe für unser Volk. In der Polenfrage sind wir gegen jede Ausnahmehandlung.

Montag: Weiterberatung.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Januar.

Die Kanzlerrede am Donnerstag?

Die die „D. Z. a. M.“ hört, ist nunmehr bestimmt, daß Reichskanzler Graf Hertling seine angekündigte Rede im Hauptanschuß des Reichstages Donnerstag nachmittags 3 Uhr halten wird.

Nach einer Vereinbarung zwischen der Reichsleitung und den Parteiführern wird laut „D. Z.“ die politische Debatte im Hauptanschuß des Reichstages voraussichtlich am Donnerstag wieder aufgenommen werden. Staatssekretär von Kühlmann trifft heute abend in Berlin ein. Es wird erwartet, daß er auch alsbald mit den Parteiführern über die Ergebnisse und Aussichten in Brest-Litowsk sprechen wird.

Im Hauptanschuß des Reichstages

erklärte am Sonnabend bei der Beratung der Zensurfragen Kriegsminister v. Stein, gegen unzulässige Versäumnisse einzelner Generalkommandos könne das Kriegsministerium erst Stellung nehmen, wenn dorthin Beschränkungen kommen. Daß Verfügungen seinerseits von einzelnen Generalkommandos mißachtet würden, dürfe er nicht zugeben; er würde sich das auch nicht gefallen lassen.

Der Montag bleibt sühnungsfrei, damit die verschiedenen Unterausschüsse Zeit für ihre Beratungen erhalten.

Nächste Sitzung: Dienstag den 22. Januar.

— Willow und das „Wiener Fremdenblatt“. Laut „Berliner Morgenpost“ hat der fortschrittliche Abg. Hercher im Reichstage folgende kleine Anfrage gestellt: Das WFA verbreitet eine Auslassung des halbamtlichen „Wiener Fremdenblattes“, in der die Zeitung für Staatssekretär v. Kühlmann und gegen den ehemaligen Reichskanzler Fürst Willow Partei ergreift und sich damit offensichtlich in eine ausschließlich deutsche Angelenheit einmischt. 1. aus welchem Grunde das halbamtliche WFA diese Telegrammen-Bureau diese Wiener Auslassung veröffentlicht und 2. ob gegen diese Ungehörigkeit des Wiener Blattes eine Zurückweisung durch Deutschland erfolgen wird?

Eine Absicht des Fürsten Willow, Herrn von Kühlmann Schwierigkeiten zu bereiten oder an dessen Stelle zu treten, ist laut „Nordd. Allg. Btg.“ in Berlin nicht bekannt. Sollten derartige Gerüchte von Reuters verbreitet werden, die es sich zur Aufgabe gestellt zu haben scheinen, unsern Unterhändler in Brest-Litowsk in der öffentlichen Meinung herabzusetzen und ihm bei Erfüllung seiner schweren Aufgabe Schwierigkeiten zu bereiten, so steht Fürst Willow diesem Treiben fern.

Ausland.

Rußland.

Straßenkämpfe in Odessa.

London, 18. Januar. Reuter erfährt aus Petersburg: Den Abendblättern zufolge ist in den Straßen von Odessa zwischen ukrainischen und maximalistischen Truppen eine richtige Schlacht entbrannt. Die Ukrainer halten das Theater und das Gebäude der Rada besetzt. Das Gewehrfeuer hat sich auf die ganze Stadt ausgebreitet. Ein Mitglied der Roten Garde wurde tödlich



Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. Januar 1918.

Wohnungsverhältnisse und Tuberkulose.

Die gegenwärtige Wohnungsreformbewegung hatte bereits mehrfach auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß die Verdrängung der Volksseuchen mit der hygienischen Vervollkommnung der Wohnungsverhältnisse Hand in Hand gehen, andernfalls aber eine Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse, namentlich der Kampf gegen die Tuberkulose, vergeblich sein müsse. So gut und loblich legerer auch ist und so energisch er auch betrieben wird, das wichtigste bleibt immer, die Voraussetzungen zu beseitigen, welche die Gefahr hervorgerufen. Der schlimmste Herd aller Krankheiten, ganz besonders aber der Tuberkulose, ist eine gesundheitswidrige Wohnweise. Diese Anschauungen werden nunmehr bestätigt durch den Geschäftsbericht der Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz für das Jahr 1916. In demselben wird ebenfalls der Zusammenhang zwischen dem Auftreten der Tuberkulose und ungenügenden Wohnungsverhältnissen hervorgehoben und durch Tatsachen belegt. Im Kreise Kempen hatten von 210 Fürsorgefällen 191 Personen keinen eigenen Schlafraum, 150 kein eigenes Bett. In Neuwied besaßen in 61 Fürsorgefällen 55 Kranke keinen eigenen Schlafraum. In Köln-Land kamen auf 422 Fälle 389, in denen die Kranken keinen eigenen Schlafraum, und 221, in denen sie kein eigenes Bett hatten. Im Landkreis Bonn wurden in 253 Fürsorgefällen 162 Kranke gezählt, die den eigenen Schlafraum, und 83, die das eigene Bett entbehrten.

Diese Zahlen sind ein deutlicher Beweis dafür, daß die Tuberkulosefrage in engstem Zusammenhang mit der Wohnungsfrage steht. Zweifellos werden in der nächsten Zeit bei allen Landesversicherungsanstalten gerade die Wohnungsverhältnisse recht häufig Gegenstand der Tuberkulose- und namentlich auch der Kinderfürsorge werden.

Steuersatzung von Kriegsteilnehmern.

Zu unserem in Nr. 14 unter dieser Überschrift gedruckten Artikel erhalten wir vom Magistrat folgende Zuschrift:

Nach § 70 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes bleibt die Einkommensteuer von den Unteroffizieren und Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mk. veranlagt sind, unerhoben. Die Abgangstellung erfolgt vom ersten desjenigen Monats, in welchem die Einziehung erfolgte. Diese Bestimmung ist jedoch im Kommunalabgabengesetz nicht enthalten. Daher sind die Gemeinden berechtigt, die Gemeindeeinkommensteuer, vorausgesetzt natürlich, daß das Einkommen nicht weggefallen ist, weiter zu erheben. Da für die Kirchensteuer ebenfalls keine Bestimmungen bestehen, so ist dieselbe gleichfalls weiter zu zahlen.

Das Militäreinkommen ist, wie das Oberverwaltungsgericht in mehrfachen Entscheidungen anerkannt hat, nicht durchweg steuerfrei, sondern nur bei den Angehörigen des Mannschafts- und Unteroffiziersstandes. Bei den Offizieren des Beurlaubtenstandes und oberen Militärbeamten unterliegen $\frac{1}{10}$ des Militäreinkommens der Gemeindebesteuerung, während $\frac{1}{10}$ als Dienstaufwandsentschädigung anzusehen sind.

Soweit die Stadt Waldenburg in Frage kommt, wird der Steuerabteilung vom Einwohnermeldeamt von jeder ermittelten Einziehung sofort Kenntnis gegeben und erübrigt sich daher jede weitere Anzeige an die Ersteren.

Zur Vermeidung von Härten gegenüber Kriegsteilnehmern haben die hiesigen städtischen Körperschaften bei Kriegsausbruch beschlossen, den Magistrat zu erwählen, die Gemeindeeinkommensteuer in geeigneten Fällen zu erlassen. Diesem Verfahren haben sich auch die kirchlichen Körperschaften hinsichtlich der Kirchensteuer angeschlossen. Wir haben diesbezüglichen Besuchen auch bereits in einer Anzahl von Fällen entsprochen. Leider erfordert es die Finanzlage der Stadt, daß solchen Besuchen nur in tatsächlichen Noisfällen entsprochen werden kann.

Sammlung von Lumpen und Stoffabfällen.

Noch immer ist die Wichtigkeit, Lumpen, Stoffabfälle usw. für die Kriegswirtschaft zu sammeln, vielfach nicht richtig erkannt worden. Auf den Böden, in den Kammern und in Schuppen liegen ungenutzt oft noch ansehnliche Mengen unbrauchbarer Alttextilien, wie: Kleider- und Tischtücher, Luchtreifen, Gardinen, Vorhänge, Fuß- und Topflappen, Strümpfe, Bänder, Schürze, Stride, Watmaterial u. dergl. mehr. Diese Gegenstände zu sammeln und sie der Kriegswirtschaft nutzbar zu machen ist eine vaterländische Pflicht; denn aus diesen Abfällen werden neue Spinnstoffe zur Herstellung von Bekleidungsstücken aller Art für das Heer und die Zivilbevölkerung gewonnen. In alle Haushaltungen, Schneiderwerkstätten und Konfektionsbetriebe ergeht deshalb die Aufforderung, mehr denn je solche Altmaterialien und Abfälle, auch die kleinste Menge, zu

sammeln, und sie an Lumpenhändler zu verkaufen, von denen nunmehr gleichfalls eine erhöhte Sammelstätigkeit erwartet wird. Verboten ist jedoch, die Veräußerung an „Verarbeiter“. Die Lumpenhändler liefern diese Alttextilien an die Großfortieranstalten, die sie schließlich den behördlich beauftragten Betrieben zur weiteren Verarbeitung zuführen. Von privaten Sammlungen, die vielfach zu Wohlfahrtszwecken veranstaltet werden, muß, da sie der Kriegswirtschaft nicht dienen, abgesehen werden.

* **Kriegsauszeichnung.** Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt Unterseeboots-Obermaschinistenmaat Wilh. Holzbecher, Sohn des Zollziehungsbeamten Holzbecher hier selbst.

* **Kriegsauszeichnung.** Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde dem Kantor an der hiesigen evangelischen Kirche Sellwig, z. St. Unter-Zahmeister im Felde, verliehen.

* **Der Wahlverein der gemäßigten Parteien im Kreise Waldenburg** hielt am vergangenen Freitag nachmittags im „Goldenen Schwert“ eine Mitglieder-versammlung ab, in der sich der Verein in einer Entschiedenheit mit Entschiedenheit gegen das gleiche Wahlrecht aussprach.

* **Kein Zudermonopol.** In einer, auf Veranlassung des Vereins Hamburger Zuderhändler und Kommissionäre und des Vereins der am Zuderhandel beteiligten Firmen stattgefundenen Sitzung im Reichswirtschaftsamt wurde seitens der Vertreter der beteiligten Regierungsbehörden erklärt, daß die Regierung sich mit dem Plan eines Reichszudermonopols nicht befaßt hat. Es habe sich in dieser Frage überhaupt nur um private Anregungen gehandelt.

* **Erhöhung der Getreidemahlöhne.** Wie von zuverlässiger Seite gemeldet wird, schweben zwischen der Reichsgetreidestelle und den drei deutschen Müllerverbänden gegenwärtig Verhandlungen, welche eine Erhöhung der Mahllöhne für die neue Ernte bezwecken.

* **Die Störungen im telegraphischen Verkehr.** Die gemeldeten Störungen im telegraphischen Verkehr haben sich vermindert, sind aber noch nicht ganz behoben. Telegrammverzögerungen sind deshalb auch weiterhin unvermeidlich.

* **97 Milliarden Postschaderverkehr.** Der Postschaderverkehr im Reichs-Postgebiete hat sich 1917 recht erfreulich entwickelt. Die Zahl der Postschadenden ist von 148 918 Ende 1916 um 40 514 auf 189 432 Ende 1917 gestiegen. Ihr Guthaben hat von 465 Millionen Mark Ende 1916 auf 726 Millionen Mark Ende 1917, also um rund 260 Millionen Mark zugenommen. Der Gesamtumsatz betrug 97,146 Milliarden Mark, das sind gegen das Vorjahr 33,064 Milliarden Mark oder 53 v. H. mehr. Bargeldlos wurden 72,318 Milliarden Mark oder 74,4 v. H. des Gesamtumsatzes beglichen.

* **Die Zahl der Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse** ist bereits auf über 60 000 angewachsen. Im jetzigen Kriege ist also die Zahl der Eisernen Kreuze erster Klasse bereits um 10 000 höher, als die Zahl der im Kriege 1870/71 verliehenen Eisernen Kreuze zweiter Klasse, die sich im ganzen damals auf etwa 50 000 belief.

* **Bezug der Generalstabskarten.** Vom 1. Januar 1918 ab treten für den Bezug der von der königlich Preussischen Landesaufnahme sowohl zum Dienstgebrauch, wie auch für den öffentlichen Vertrieb herausgegebenen Generalstabskarten abgeänderte Bestimmungen und neue Preise in Kraft. Preisverzeichnisse, Uebersichtsblätter und Bestellformulare können von der Amtlichen Verkaufsstelle von Kartenwerken der königlich Preussischen Landesaufnahme in Breslau II, Tarnowskistr. Nr. 28, von allen Behörden, Vereinen und Privaten kostenlos gegen Einsendung des ev. Portos bezogen werden.

* **Schiffsjungeneinstellung in der Kaiserlichen Marine.** Das Kommando der Schiffsjungen-Division beabsichtigt, im Oktober 1918 wieder Schiffsjungen einzustellen, und zwar kommen für diese Einstellung nur die Jahrgänge 1902 und 1903 in Frage. Anmeldungen müssen möglichst schnell beim zuständigen Bezirkskommando erfolgen, da der Bedarf voraussichtlich bald gedeckt ist.

* **Die Bestimmungen über die Pflichten der Bezirkschornsteinjäger** entnehmen wir folgende Sätze von allgemeinem Interesse: Der Bezirkschornsteinjäger muß entweder die Arbeiten selbst ausführen oder die Berechtigungen des Hilfspersonals ständig überwachen. Er ist für die ordnungsmäßige Wahrnehmung der Rehrgeschäfte verantwortlich. Beihilfen dürfen die Schornsteine nicht selbstständig reinigen, sondern nur in Begleitung des Meisters oder eines Gesellen arbeiten. Der Bezirkschornsteinjäger hat den Hauseigentümer oder Hausverwalter auf Mängel an den Schornsteinanlagen sowie sonstige bei der Verursachung ermittelte Verstöße gegen die bau- und feuerpolizeilichen Vorschriften aufmerksam zu machen. Falls die Mängel nicht alsbald abgestellt werden, ist der Ortspolizeibehörde Anzeige zu erstatten. Der Bezirkschornsteinjäger ist auf Erfordern der zuständigen Be-

hörde verpflichtet, der Feuerchau beizuwohnen, bei Sagenbränden in seinem Rehrbezirk Hilfe zu leisten und die Feuerungs- und Schornsteinanlagen in Neu- und Umbauten zu prüfen. Auch zur Begutachtung bestehender Anlagen dieser Art kann der Bezirkschornsteinjäger herangezogen werden.

* **Zur Sicherstellung von Kriegsbedarf.** Nach der Bundesratsverordnung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 375) ist das Reichsschiedsgericht für Kriegswirtschaft berufen, den Uebernahmepreis für Gegenstände des Kriegsbedarfs und Gegenstände, die bei der Herstellung oder dem Betriebe von Kriegsbedarfsgegenständen zur Verwendung gelangen können, — außer für solche, für die Höchstpreise festgesetzt sind — endgültig festzusetzen. Jetzt hat der Bundesrat die Sicherstellungsverordnung dahin geändert, daß die Zuständigkeit des Reichsschiedsgerichts zur Festsetzung des Uebernahmepreises nunmehr auch auf solche Gegenstände ausgedehnt ist, für die Höchstpreise bestehen. Gleichzeitig hat der Bundesrat das Reichsschiedsgericht zur endgültigen Entscheidung der Frage berufen, ob für die Verwahrung und pflegerische Behandlung beschlagnahmter Gegenstände eine Entschädigung zu gewähren ist.

* **Aufschub der Drucklegung von Doktorarbeiten.** Eine für Doktoranden wichtige Verfügung hat der preussische Unterrichtsminister erlassen. Danach soll während des Krieges, mit Rücksicht auf die bestehende Papierknappheit und den Mangel an Setzern, die Ausfertigung des Dokortitels und die hiermit verbundene Berechtigung zur Führung des Dokortitels nicht mehr von dem vorgängigen Druck der Dissertation und der Ablieferung der vorgeschriebenen Zahl von Abdrücken der Arbeit abhängig gemacht werden. Das Dokortitel soll vielmehr schon ausgehändigt werden, wenn der Kandidat die als druckfertig anerkannte Niederschrift seiner Arbeit bei der Fakultät hinterlegt und schriftlich versprochen hat, die Arbeit binnen zwei Jahren nach Beendigung des Krieges drucken zu lassen und abzuliefern. Ferner muß er eine für die Druckkosten ausreichende Summe (mindestens 300 Mk.) hinterlegen. Unterbleibt die versprochene Drucklegung, so veranlaßt die Fakultät sie auf Kosten des Kandidaten unter Verwendung des hinterlegten Geldes.

* **Zusammenschluß im Hotelgewerbe.** In Frankfurt a. M. fand unter Vorsitz von Hoyer, Köln, eine Versammlung der bedeutendsten Hotelbesitzervereine Deutschlands statt, um über einen engeren Zusammenschluß angesichts der stetig wachsenden behördlichen Eingriffe in alle Verhältnisse des Hotelwesens zu beraten. Es wurde beschlossen, einen „Verband der Hotelbesitzer Deutschlands“ mit dem Sitz in Köln unter dem Vorsitz von Hoyer, Köln, und Hüllischer, Baden-Baden, als Stellvertreter, ins Leben zu rufen.

* **Der „Nürnberger Bund“.** Großeinkaufsverband deutscher Fachgeschäfte für Glas-, Porzellan-, Luxuswaren, Haus- und Küchengeräte usw., Sitz Nürnberg, hält vom 22. bis 25. Januar seine Frühjahrsstagung in Nürnberg ab. Die Generalversammlung wird am Dienstag, den 22. Januar, vormittags 9 Uhr, im Hotel „Fürstenthor“, Nürnberg, abgehalten.

* **Nichtabänderung der Schonzeit für wilde Enten.** Der Breslauer Bezirksausschuß hat beschlossen, für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau und für das Jahr 1918 die gesetzliche Schonzeit für wilde Enten (1. März bis 30. Juni einschließlich) nicht abzuändern.

* **Prüfung fettloser Waschmittel.** Wie angekündigt wird, sollen jetzt alle fettlosen Waschmittel, bevor sie zum Handel zugelassen werden, durch den Kriegsausschuß für Dese und Fette untersucht werden. Bei der Beurteilung der Mittel sollen berücksichtigt werden: 1. der Schutz der Verbraucher in gesundheitlicher und wirtschaftlicher Richtung, 2. der Schutz der Wäsche und 3. der Schutz anderwärts bringender benötigter Sparstoffe vor ungewollter Verwendung. In Zusammenarbeit mit der Reichsbekleidungsstelle wird vor allem Sorge getragen, alle Bestandteile aus den Waschmitteln fernzuhalten, die die Wäsche mehr als unvermeidbar angreifen. Wenn bei diesem Genehmigungsverfahren ein großer Teil aller angemeldeten Mittel ausgeschaltet werden müßte und sich vielleicht ein Waschmittelmangel fühlbar mache, so seien die Verbraucher dadurch zweifellos besser geschützt, als wenn ihnen Waschmittel inülle und Fülle zu Gebote ständen, die den kostbaren Wäschebestand angreifen oder wertlos sind.

* **Gebrauchte Schulbücher weitergeben!** Im Einklang mit einer kürzlich gegebenen Anregung hat der Kultusminister verfügt, daß in allen Schulen nach Möglichkeit die noch brauchbaren Schulbücher an die aufsteigenden Schüler der folgenden Klassen von ihren Kameraden gegeben werden sollen.

* **Aus dem Stadttheater** wird uns geschrieben: Das Lustspiel von Albert Kehm: „Als ich noch im Flügelkleid“ hatte am gestrigen Sonntag eine so große Schar von Zuschauern angezogen, daß das Theater sich zu klein erwies. Die Direktion hat deshalb das lebenswichtige Werk für Dienstag nochmals auf den Spielplan gesetzt. — Am Donnerstag wird zum Benefiz für Frau Ottilie Rosen das heitere Singpiel

Unter der Aufsicht der „aufgeführt.“ — Die berühmte Frau, Preislustspiel von Schönhan und Kadelburg, wird am Freitag wiederholt. — Für Sonnabend bereitet die Direktion eine nochmalige Kinder-Vorstellung vor. Zur Aufführung gelangt das Zaubermärchen „Dornröschen“ von Frida Blum.

9. Kaiser-Panorama. Nicht geringe Anziehungskraft übte gleich am ersten Ausstellungstage die jetzt auf dem Programm befindliche Serie „Auf der Fahrt zur Insel St. Thomas und nach Newyork“ auf den Besuch des Panoramas aus. Dieses außergewöhnliche Interesse findet seine Erklärung zum Teil wohl darin, daß Amerika jetzt Teilnehmer am Weltkriege geworden ist, andererseits darf es nicht wunder nehmen, daß Bilder von jenseits des „großen Teiches“, wo der „brave“ Wilson seine völkergläubenden Theorien entwickelt, und alles Grotesque und Abnorme seine Stätte hat, bei uns Europäern schon von jeher ganz besondere Aufmerksamkeit erwecken. In dieser Hinsicht bietet die Serie von dieser Woche viel Sehens- und Wissenswertes; neben einer großen Anzahl von Ansichten, Momentbildern und Szenen aus Newyork und von der Insel St. Thomas haben wir auch Gelegenheit, einen Teil der amerikanischen Kriegsmarine in Wandorferfertigkeit zu sehen. Der lebhafteste Besuch vom Sonntag dürfte demnach wohl in den nächsten Tagen noch seine weitere Fortsetzung finden.

10. Gottesberg. Konzert der Bergkapelle. Die Darbietungen unserer Bergkapelle im gestrigen 3. Volkskonzert bestanden im Vortrag von Werken älterer und neuerer Meister, sowie einem Weigenlied, die sämtlich gut zu Gehör gebracht wurden.

11. Gottesberg. Schiedsmannsjubiläum. Auf eine 25jährige Tätigkeit als Schiedsmann des zweiten Stadtbezirks blickte am 1. Januar Stadtrat Altig zurück. In dieser Zeit wurde bei dem Jubiläum die stattliche Zahl von 926 Anträgen zur Sühneverhandlung gestellt. Von 615 Fällen, in denen beide Parteien zur Verhandlung erschienen waren, führten 458 zu einer Einigung. Die Höchstzahl der Anträge war im Jahre 1893 mit 85, und die niedrigste Zahl im Jahre 1916 mit 13 zu verzeichnen. Im Jahre 1917 wurden 27 Anträge gestellt.

12. Gottesberg. Der Borrowäusverein hat neuerdings wieder an Mitgliedern zugenommen. Die mit dem Verein verbundene Bibliothek zählt 140 Bände.

13. Felhammer. Schwere Unfall. In der 4. Abteilung der Glückhills-Grube verunglückte der Pauer Mathesius durch herabfallendes Gestein derart, daß er sich schwere innere Verletzungen zuzog und mittels Krankenwagens in seine Wohnung gebracht werden mußte.

14. Altwasser. Vom Kriegerverein. Der Kriegerverein von Ober Altwasser hielt am vergangenen Sonnabend im Vereins-Gasthause bei Leopold seinen gut besuchten Monatsappell ab. Der einstige Vorsitzende des Vereins, Bergdirektor Liebeneiner, hielt einen Vortrag und verbreitete sich, nachdem er zunächst einen Ueberblick über die gegenwärtige Lage gegeben hatte, über den Feldzug in Italien. Kaisers Geburtstag soll auch dieses Jahr wieder durch Abgang des Vereins hinter der Fahne gefeiert werden. — Kirchenvisitation. Am gestrigen Sonntage fand in der evangelischen Kirche eine Kirchenvisitation durch den Superintendenten Viehler statt. In feierlichem Zuge gingen die kirchlichen Körperschaften unter Vorantritt der Geistlichkeit zum Gotteshause, wo Pastor Schaefer die Festpredigt hielt. Der Männerchor: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil“ verschönte den Gottesdienst. Auf den Hauptgottesdienst folgte eine Unterredung mit der konfirmierten Jugend. Hieran schloß sich eine Besprechung mit den kirchlichen Körperschaften. Den Nachmittagsgottesdienst hielt Pastor Münder ab. Schließlich folgte noch eine Katechese mit den Konfirmanden des Kirchspiels.

15. Nieder Salzbrunn. Pelztragen gestohlen. Aus dem Korridor der Wohnung des Postvorsichters Jadel wurde am Dienstag vormittag ein schwarzer Seal-Damen-Pelztragen im Werte von 200 Mk. gestohlen. — Kriegsauszeichnung. Dem Hülfler Adolf Meng, Sohn der Witfrau Meng aus Sorgau, wurde das Eisene Kreuz verliehen. — Anlässlich des Geburtstages des Kaisers finden nächsten Sonntag in den beiden Kirchen Festgottesdienste statt, an welchen sich die Ortsvereine durch Abgang beteiligen werden. In der letzten Monatsversammlung des Turnvereins „Vorwärts“ wurde beschlossen, Kaisers Geburtstag durch eine Fete in der Vortheater abends im Gasthof „zum goldenen Becher“ zu begehen. Der Reinertrag findet Verwendung zur Sendung für Liebesgaben für die im Felde stehenden Mitglieder. — Entgleisung der elektrischen Straßenbahn. Nachdem 14 Tage lang die Verbindung nach Nieder Salzbrunn mit der Elektrischen unterbrochen war, wurde der Verkehr bis zur Endstation am Sonnabend nachmittag wiederhergestellt. Der erste Wagen entgleiste dabei an der Ohme'schen Fabrik, und erst nach mehrstündiger Arbeit gelang es, den Motorwagen wieder frei zu bekommen.

Vor fünfzig Jahren.

Bunte Bilder aus dem Leben und Treiben im Waldenburger Kreise i. J. 1868. (Nach dem „Waldenburger Wochenblatt“ und der „Breslauer Zeitung“.)

Fortsetzung aus Nr. 16.

In der Waldenburger Stadtverordnetenversammlung dauerte die feierliche Stimmung gegen den Bürgermeister Vogel an, die schon im Vorjahre zum Ausdruck gekommen war. Gleich in der ersten Sitzung im neuen Jahre gab Vogel eine Erklärung ab gegen den Vorwurf, daß er sich gewögert hätte, der Vorbereitungskommission die erbetene Auskunft zu geben. Er habe den Ankauf des Möbner'schen Hauses in Dittersbach (wegen der Wasserleitung) empfohlen und zu einer Laubfällung eingeladen. Dabei habe der Vorsitzende jener Kommission, obwohl persönlich eingeladen, gefehlt, worauf der Bürgermeister zur Sitzung der Vorbereitungskommission auch nicht erschienen sei; wohl aber habe er mitgeteilt, daß er bis 7 Uhr im Rathhause anwesend sein werde, um an ihn gerichtete Fragen zu beantworten. Obwohl er nun bis nach 7 Uhr gewarret habe, sei keine Auskunft begehrt worden. Ferner wurde ihm vorgeworfen, daß er 400 Taler für die Bauleitung beim Rathausbau und 600 Taler bei der Herstellung der Wasserleitung erhalten habe. Das sei jedoch mit Zug und Recht geschehen, jeder Postler würde für diese Arbeit mehr verlangt haben, gar nicht zu reden von einem Meister. — Schließlich stellte er sein Amt zur Verfügung der Versammlung. Einige Zeit darauf erbat Vogel einen Urlaub von 3 Monaten zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit. Regierungsreferendar Müller übernahm die Amtsgeschäfte. Als aber der Bürgermeister seine Pensionierung beantragte, wurde ihm die Beibringung eines Hygiene-Attestes über seine körperliche Unfähigkeit auferlegt; Vogel legte nun außer dem Zeugnisse des Kreisphysikus Dr. Wolff auch noch die Bescheinigung seines Hausarztes Dr. Frankenstein vor, womit er wohl bewiesen wollte, daß er seine Gesundheit im Dienste der Stadt geopfert habe. Trotzdem bewilligte ihm die Versammlung nur 600 Taler Pension und ging über alle weitergehenden Anträge Vogels (600^h Taler Pension und 500 Taler Ersatz für die Kosten der Vabereise) ablehnend hinweg. Gleichzeitig wurde der Posten mit 1000 Taler ausgeschrieben, die von 6 zu 6 Jahren um 100 Taler steigen sollten. Die Bewerber sollten das zweite juristische Examen abgelegt haben. — Trotz seines unzweifelhaft leidenden Zustandes entschloß sich Vogel zur weiteren Verwaltung der Amtsgeschäfte, um seine Pension auszubessern. Denn noch am 5. September berichtet das „Wochenblatt“, daß die Stadtverordneten Besuche des Bürgermeisters um Erhöhung seiner Pension und Bewilligung der Kosten einer Radereise „stillschweigend“ (vergl. oben!) abgelehnt hätten. Ebenso war sein Antrag, ihn noch ein paar Monate in seiner Amtswohnung zu belassen, mit der Abmildigung derselben beantwortet worden. Noch am selben Abend (5. Sept.) erlitt Vogel einen Schlaganfall und starb am folgenden Tage. Die Stadtverordneten bekannten nun in ihrem Nachrufe, daß Vogel 22 Jahre lang die Interessen und das Wohl der Stadt „eifrig und erfolgreich“ wahrgenommen habe. An der Spitze der Nr. 74 widmete ihm das „Wochenblatt“ einen ehrenvollen Nachruf, der von dem Echo aus dem Sitzungssaal wohlthuend ablichtet. Nachdem der eigentümliche Entwicklungsgang des Verstorbenen, der von der Pharmazie zur Verwaltung gekommen war, geschildert worden, heißt es:

„Der Waldenburger seit 1846 nicht gesehen, wird beurteilen können, wieviel seit jener Zeit hat getan werden müssen und getan worden ist, um es auf denjenigen Standpunkt zu bringen, auf welchem es heute steht. Die Kommune hat in dieser Beziehung dem Dahingegangenen von dem geschaffenen Nützlichen und Schönen viel, ja gewiß sehr viel zu verdanken.“

Auf dem Sarge des Dahingegangenen lag ein „von Freundes Hand“ gestifteter Kranz mit Vogel's Wahlpruch: „Wer für das Wohl seiner Mitbürger wirken will, muß auf Dank und Anerkennung Verzicht leisten können.“ In der Teilnahme an der Bestattungsfeste weitesterten alle Bevölkerungsschichten, aber die Anerkennung kam für den zu Tode geheuten Mann zu spät. Ohne großes Gerede übernahm die Stadt nun auch die einige 70 Taler betragenden Begräbniskosten und setzte der Witwe eine jährliche Unterstützung von 180 Talern aus, was nach damaliger Anschauung „sehr viel“ war; gab es doch Lehrerwitwen mit 20 Taler Pension! Das Ende des Bürgermeisters Vogel ist kein Ruhmesblatt in Waldenburgs Verwaltungsgeschichte.

Zum Nachfolger wählte man den Bürgermeister Ludwig aus Greifenhagen in Pommern, der aber erst 1869 eingeführt wurde. Die Zahl der Bewerber war sehr groß, und es waren Herren aus hochangesehenen Posten darunter. — Die Leitung der Stadtverordneten-Versammlung ging aus den Händen des Justizrates Karsten, der als R.-A. beim Obertribunal nach Berlin versetzt wurde, an seinen Stellvertreter, den beliebten Rechtsanwalt v. Chappuis, über. Stellvertreter wurde nun Kaufmann Peholdt. Schriftführer war Rentant Radner, sein Stellvertreter, Direktor Hübner, wurde in den Magistrat gewählt.

Auch die Gottesberger verloren Ende des Jahres ihren Bürgermeister Kothke und erwählten an seine Stelle den Landessteuer Privatsekretär Ludwig, so daß Waldenburg und Gottesberg Bürgermeister gleichen Namens hatten. Im Sommer war dort die Wassernot so groß, daß die Frauen und Mädchen nicht bloß bei Tage, sondern auch in der Nacht am Marktbrunnen nach Wasser standen! — Am 11. November 1866, dem Tage der preussischen Siegesfeier, hatten zwei Bäume auf der Terrasse des Kirchberges zwei Bäume gepflanzt und sie Preußen und Deutschland genannt. Am 5. Juli 1868 konnte nun ein zwischen ihnen errichtetes Denkmal der Doffentlichkeit übergeben werden. Auf einem gemauerten Grunde erhebt sich ein Granitwürfel und auf diesem ein Obelisk, dessen Spitze ein in Zink getriebener Adler krönt. Born prangt die goldene Zahl 1866. Stadtkämmerer Schor, der Urheber des Gedankens, übergab das Denkmal, und Bürgermeister Kothke übernahm es für die Stadt. Pastor Penzholz aber hielt die Weihrede.

Während auf katholisch-kirchlichem Gebiete sich außer dem Einsturze des Nordturmes der neu erstehenden Michaelskirche in Breslau nichts von besonderer Bedeutung ereignete, wurde die evangelische Provinzialkirche durch einen Gesangbuchstreit tief erregt. Seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts war nämlich in den meisten Gemeinden der Provinz das sog. Gerhardsche Gesangbuch eingeführt, das ganz im Tone des damals herrschenden Nationalismus abgefaßt war. Für die flache und unpoetische Richtung dieses dickleibigen Buches ließen sich zu Hunderten Proben anführen, und es dürfte heute wohl keinen Protestanten geben, der sich solche „Poese“ zurücheln möchte. Anders 1868, als der neue Generalsuperintendent Erdmann mit der Einführung des schon von seinem Vorgänger D. Bahn empfohlenen neuen Gesangbuches Ernst machte. Während es eine große Zahl von Gemeinden ohne Widerspruch annahm, regte sich in einigen städtischen Gemeinden harter Widerspruch. Man wollte sich kein neues Gesangbuch aufdrängen lassen, auch wurde gegen die poetische Fassung und die pietistische Ausdrucksweise vielerlieder geklagt und auch hierfür sehr viele Beispiele beigebracht.

Aus dem vorurteilslosen Vergleiche beider Gesangbücher geht hervor, daß sie vom ästhetischen Standpunkte aus beide manches zu wünschenswerth liehen und Geschmadslosigkeit des Gerhardschen Buches Gegenstände im neuen Gesangbuche fanden. In reiniglicher Hinsicht aber stand das alte Buch auf dem rein vernunftgemäßen Standpunkte, während das neue die rechtstürbige Richtung vertrat. Der ganze Gesangbuchstreit war also letzten Endes ein Kampf zwischen Orthodoxie und Liberalismus. Er entbrannte hauptsächlich in Meichenbach, Ohlau und Ramlau. Waldenburg blieb davon verschont, weil hier die Einführung des neuen Gesangbuches verschoben wurde.

Das kirchliche Leben nahm hier einen ruhigen, geordneten Verlauf. Im Juli beging der Missionshilfsverein sein 25jähriges Bestehen, wobei der bekannte Missionsdirektor Wangemann den Festbericht erstattete. Um dieselbe Zeit fanden in Waldenburg Ersatzwahlen für den Gemeindefürsorge Rat, zu denen nur 25 Wähler erschienen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Standesamt Nieder Herrnsdorf

für den Monat Dezember 1917.

Anmeldestunden: An allen Wochentagen von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags. Sterbefälle sind spätestens am nächstfolgenden Wochentage, Geburten innerhalb 7 Tagen anzuzeigen. Ausgeborene vier Wochen vor der Geschlechtsung zu befehlen. — Bei Anmeldung von Geburten und Sterbefällen sind die Familien-Stammbücher oder sonstigen Legitimationspapiere vorzulegen.

Sterbefälle:

Am 27. September 1917: der Musikler (Zelchner) Paul Gellrich, 23 J. 8 Mon.; am 1. August 1917: der Gefreite (Bergschlepper) Alfred Josef Dell, 19 J. 4 Mon.; am 12. Dezember: die verehel. Grubenarbeiterin Marie Brose, geb. Müller, 65 J. 7 Mon.; am 11. Dezember: die verehel. Grubenarbeiterin Anna Vogel, geb. Hanke, 30 J. 4 Mon.; am 14. Dezember: S. d. Bergbauers Karl Wilhelm Exner, 5 Mon.; am 21. September 1917: der Musikler (Bergschlepper) Wilhelm Friedrich Alfred Hoimeiner, 22 J. 10 Mon.; am 26. Dezember: die verw. Rentierin Auguste Ditz, geb. Sudewitz, 84 J. 4 W.; am 26. Dezember: der Berginvalid Julius Bernhardt, 63 J. 10 Mon.; am 27. Dezember: die verw. Tagelöhnerin Hedwig Pohl, geb. Jächte, 80 J. 8 Mon.; am 20. Oktober 1917: der Kanonier (Kocharbeiter) August Korn, 24 J. 6 Mon.; am 20. Dezember: der Bergbauarbeiter Franz Ritsche, 47 J. 10 Mon.; am 30. Dezember: der Berginvalid August Schimpfe, 73 J. 5 Mon.; außerdem eine Totgeburt (Mädchen).

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg

zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azola



Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen:
Osram-Azola
Gasgefüllt - 25 u. 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon
eingedruckte Wort OSRAM
bürgt für das Fabrikat der
Auerergesellschaft, Berlin O.
Überall erhältlich

„Er muß mit. Sie nehmen ihn mit. Und er geht in den Tod. Ich weiß es ganz sicher. Ich überleb's nicht, morgen, wenn ich ihn hergeben soll.“

Nein, herlosch war die arme, kleine Malve Kobenbach gar nicht.

Er berührte sanft ihre Schulter.

„Mut, Malve. Gott ist über uns. Er kann Berthold schüben, wenn es sein Wille ist. Wir Zurückbleibenden müssen stark sein um der Ausgehenden willen.“

„Warum ist das alles? Warum? Wir waren so glücklich!“, schluchzte sie.

„Wir kennen den Weltplan so wenig, wie meine Väter wissen, weshalb die Forstarbeiter kommen. Das ruht alles in weiseren Händen. Fragen Sie jetzt nicht, denken Sie nicht an sich, nur an Berthold, der so viel zurückläßt und es willig tut. Sie dürfen ihm den Abschied nicht schwer machen.“

„Ich kann nicht“, wiederholte sie hilflos.

„Doch, Sie können, weil Sie ihn lieb haben. Mit freiem Verstand muß Berthold ins Feld rücken. Selen Sie seine tapfere Frau. Der Gedanke an Sie muß ihn anfeuern, nicht lähmen.“

„Ich kann's nicht begreifen, daß er gern geht“, klagte sie.

„Ja, möchten Sie in ihm einen Feigling haben, der am liebsten zu Hause hinter dem Ofen bliebe?“

„Ja, nein — ich weiß nicht. Mir ist alles gleich, wenn ich ihn nur behalte“, stieß sie in ihr Kissen hinein.

Er schweig, und in seinem Schweigen lag etwas, das sie zur Besinnung brachte. Sie setzte sich aufrecht und trocknete ihre Augen.

„Ich möchte nicht schwächer sein als andere. Es trifft ja so viele“, murmelte sie.

Auf Tischen und Stühlen lag eine Menge von Sachen, die sie blind vor Tränen aus den Schubfächern gerissen hatte, die sie alle für unentbehrlich hielt und doch nicht in dem kleinen Offizierskoffer zu verpacken wußte.

Sie haben ja noch nicht gepackt. Kommen Sie, ich helfe Ihnen. Ich weiß, was mit muß und was nicht“, ermunterte er.

„Run kam Zug in die Sache, der Sturm irrer, haltloser Verzweiflung war beschworen. Auch der sorgliche Hausfrauensinn erwachte, und bald war das Köfferchen gepackt. Malve blickte aus klaren Augen.“

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

22. Januar.

1729: * der Dichter Gotthold Ephraim Lessing zu Kamenz i. d. Lausitz († 1781). 1775: * der französische Physiker Ampère in Lyon († 1836). 1788: * der englische Dichter Lord Byron in London († 1824). 1809: † der Naturforscher Benedikt de Saussure in Genf (* 1840). 1814: * der Philosoph Eduard Zeller zu Kleinbottwar in Württemberg († 1908). 1900: † der Physiker und Erfinder der Typendrucktelegraphen Hughes in London (* 1831). 1901: † die Königin Viktoria von England in Osborne (* 1819). 1915: Rückzug der Russen in die nördliche Bukowina.

Der Krieg.

22. Januar 1917.

Die Bulgaren gewannen in der Dobrußtscha bei Tulcea das Nordufer des St. Georgsarmes der Donau. — Es begann die öffentliche Scheidung der Sozialdemokratie; der Parteivorstand wandte sich gegen die Reichskonferenz der oppositionellen Gruppen und erklärte diese als außerhalb der Partei stehend. — Die Politik des amerikanischen Präsidenten Wilson über die Sicherung des Weltfriedens, die in Berlin überreicht wurde, war ein heuchlerisches Schriftstück, gipfelnd in dem Wort: Frieden ohne Sieg.



Handelsverkehr zwischen Deutschen und Russen während des Weltkrieges

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldburg.
Druck und Verlag von Ferdinand Domsels Erben in Waldburg.

Durch Leid zum Glück.

Original-Roman von G. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(36. Fortsetzung.)

Annedore erfuhr nun von Lilly und Rüdiger, daß Lothar nicht zum Weihnachtsfest nach Lindek kommen würde. Rüdiger brachte es ihr zuerst mit viel Zartheit und Schonung bei und fügte gleich zum Trost hinzu, daß man sich ja in kurzer Zeit in Berlin wiedersehen würde.

Und zu seiner Freude nahm Annedore diese Nachricht ohne jede Betrübniß auf.

Gleich nach dem Frühstück wollte Rüdiger nach Rottberg hinüberfahren. Er hatte den Schlitten schon anspannen lassen, denn es war wieder herrliche Schneebahn.

Annedore hatte ebenfalls die Absicht, nach Rottberg zu fahren, um die letzten Vorbereitungen zur Bescherung zu treffen.

„Wollen Sie mich gleich mitnehmen, Graf Rüdiger? Ich bin in fünf Minuten fertig“, sagte sie.

Seine Augen leuchteten auf.

„Ich warte gern, und freue mich, Ihre Gesellschaft genießen zu dürfen.“

Sie eilte auf ihr Zimmer und machte sich fertig. Wenige Minuten später trat sie aus der Schloßhalle unter das Portal. Sie hatte einen Pelzmantel umgenommen und ein Pelzhütchen auf das blonde Haar gedrückt. Und ihr lieb-reizendes Gesicht lachte recht froh darunter hervor. Da Lothar nicht kam, freute sie sich doppelt auf Weihnachten. Die Furcht vor einem Wiedersehen mit ihm hatte ihr wie ein Alp auf der Brust gelegen.

Sorglich half ihr Graf Rüdiger beim Einsteigen und breitete die Pelzdecken über sie.

Lilly stand oben am Fenster. Annedore sah zu ihr empor und winkte ihr zu.

„Wenn ich Lothars Brief recht verstehe, dann wäre es vielleicht ganz gut, wenn Annedore und Rüdiger sich zusammensuchen würden. Vielleicht wäre es am besten so. Etwas Rechtes wird doch nie aus Annedore, sie ist zu schwerfällig und grünlich“, dachte Lilly.

Rüdiger und Annedore fuhren, voll heimlicher Glückseligkeit über ihr Beisammensein, davon. Rüdiger kutscherte selbst, sie waren ganz allein. Und sie plauderten von allem Guten und Schönen im allgemeinen und von dem

Zauber des deutschen Weihnachtsfestes im besonderen.

„Diesmal freue ich mich ganz besonders auf das Fest“, sagte Annedore aufatmend im Laufe des Gesprächs. „In der Pensionszeit war es Weihnachten immer sehr einsam für mich, weil meine Pensionsgenossinnen, und hauptsächlich meine Freundin Lisa, immer zum Fest nach Hause reisten.“

Er sah sie von der Seite an.

„Ihre Worte treffen mich wie ein Wortwurf“, sagte er aufatmend.

Sie wandte sich ihm schnell zu.

„Warum?“

„Weil ich es nicht hätte leiden dürfen, daß Sie die Feste einsam in der Pension verlebten. Ich habe zu meiner Entschuldigung nur zu sagen, daß ich Ihnen auch in Lindek keine friedliche, behagliche Feier hätte bieten können. Die Gräfin liebte nur turbulente Feste, bei denen Sie sich sicher nicht wohl gefühlt hätten.“

Es war das erstmal, daß er zu ihr von seiner Frau sprach. Das Herz klopfte ihr laut und schwer.

„Sie sollen sich deshalb keinen Wortwurf machen. Sicher hätte meine Anwesenheit auf Gräfin Ursula nur störend gewirkt, und das wäre mir sehr peinlich gewesen. Da war ich in der Pension schon besser aufgehoben. Und um so schöner soll nun dieses Weihnachtsfest werden.“

„Wird Ihnen nicht auch diese Weihnachten etwas fehlen zum Frohsinn?“ fragte er forschend.

Ein leiser Schatten huschte über ihr Gesicht. Sie dachte, daß der Gedanke, daß sie an einen Mann gebunden war, den sie verachten mußte, immer wie eine dunkle Wolke über ihr schwebte und ihre Seele bedrückte. Aber sie sagte tapfer:

„Nein, es wird mir nichts fehlen.“

Er fühlte, daß ihr diese Worte nicht aus dem Herzen kamen, und meinte, sie sei traurig, weil Lothar nicht kommen würde. Um sie von ihren traurigen Gedanken abzulenken, fragte er:

„Wollen Sie nicht einmal Ihre Freundin, Fräulein von Karnburg, nach Lindek einladen?“

Sie strich sich über die Stirn, als scheuche sie einen quälenden Gedanken fort.

„Lisa? O ja — wenn Sie es erlauben, möchte ich sie wohl einmal einladen. Vielleicht zum Frühjahr.“

Er lächelte.

„Zweifeln Sie wirklich daran, daß ich es Ihnen erlauben werde?“

Sie schüttelte den Kopf.

„O nein — ich weiß, wie gut Sie immer zu mir sind.“

Seine Stirn rötete sich jäh.

„Ist das wirklich Ihre Ueberzeugung, Annedore? Glauben Sie, daß ich es herzlich gut mit Ihnen meine, auch dann, wenn es Ihnen nicht so scheinen mag?“

Sie nickte.

„Ja, ich weiß es. Zu keinem anderen Menschen habe ich ein so felsenfestes Vertrauen als zu Ihnen.“

Er beugte sich vor und sah sie an. In seinem Gesicht zuckte eine tiefe Erregung, und seine Augen strahlten auf.

„Wissen Sie, daß mich das sehr glücklich macht?“

„Liegt Ihnen so viel an meinem Vertrauen?“ fragte sie leise.

Er atmete tief und schwer.

„Ja — sehr viel — zumal ich weiß, daß Sie dieses Vertrauen zu mir einmal völlig verloren hatten.“

Sie errötete.

„Woher wissen Sie das?“

„Teils aus Ihrem Munde, teils aus einem Briefe, den Sie geschrieben haben.“

„Aus einem Briefe?“ fragte sie erstaunt.

Er nickte.

„Ja. Da muß ich Ihnen aber erst einmal ein Geständnis machen. Ich fand eines Tages im Bindecker Park auf dem Kieswege ein zusammengefaltetes Papierknäuel. Ich hob es auf und entfaltete es. Es war ein Brief von Ihnen an Ihre Freundin Lisa von Karnburg. Und diesen Brief habe ich gelesen — von Anfang bis zu Ende. Und daraus habe ich gesehen, daß Sie mich für einen sehr schlechten Menschen, für ein herzloses Ungeheuer hielten.“

Sie richtete sich hastig auf.

„Mein Gott — dieser Brief — er fiel in Ihre Hände?“

Er entnahm seiner Briefftasche das sorgsam geglättete Papier und reichte es ihr.

„Es ist ein sehr langes Schreiben“, sagte er lächelnd.

Sie nahm es und blickte darauf nieder. Und dunkle Blut stieg in ihr Gesicht.

„O, wie muß ich mich schämen vor Ihnen, dieses Briefes wegen. Zwar habe ich ihn nicht

abgeschickt, weil ich mir, als er geschrieben war, selbst sagte, daß man aus einem Hause, in dem man Gastfreundschaft genießt, nichts heraustragen darf, was ein ungünstiges Licht auf seine Gastgeber werfen kann. Ich vernichtete aber leider diesen Brief nicht, sondern knüllte ihn zusammen und wickelte Garn darauf. Und da ist er mir dann wohl entfallen, als das Garn verbraucht war. Was müssen Sie nun von mir denken, da Sie diesen Brief gelesen haben!“

Mit einem unbeschreiblichen Blick sah er sie an.

„Ich denke, daß Sie jung und unerfahren gewesen sind und Sein nicht von Schein trennen konnten. Man hatte Ihnen ein Bild von mir gezeichnet, das Sie mit Entrüstung gegen mich erfüllte. Und dieser Entrüstung mußten Sie Ausdruck geben. Ich kann das so gut verstehen. An Ihrer Stelle hätte ich mich auch entrüstet. Sie konnten ja nicht wissen, daß es ein falsches Bild war.“

Mit bangen Augen sah sie zu ihm auf.

„Aber ich habe Ihnen mit diesem dummen, garstigen Briefe wehe getan. Nicht wahr?“

Er lächelte resigniert.

„Ja — ein wenig weh hat es mir getan. Aber wenn Sie nur jetzt erkannt haben, daß ich nicht so schlimm bin, als man Ihnen einredete, dann bin ich zufrieden.“

„O, ich weiß es längst, daß es ein falsches Bild war. Ich habe Sie nur kurze Zeit verkannt. Aber in dieser kurzen Zeit war ich in Troß und Empörung sehr häßlich zu Ihnen. Darüber habe ich mir im stillen viel Vorwürfe gemacht. Bald genug habe ich herausgefunden, daß Sie der beste, edelste Mensch sind, den ich kenne.“

„Nun, nun — kommen Sie nicht aus einem Extrem ins andere“, scherzte er, seine Bewegung verbergend.

Sie schüttelte heftig den Kopf.

„Nein, nein — jetzt kenne ich Sie genau. Bitte, verzeihen Sie mir und geben Sie mir den garstigen Brief zurück, daß ich ihn vernichten kann!“

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen. Sie sind doch schuldlos daran, daß Sie sich ein falsches Urteil über mich bilden mußten. Und es freut mich, daß Sie sich nun selbst ein besseres gebildet haben und mir Ihr Vertrauen schenken.“

Sie reichte ihm schnell die Hand.

„Das tue ich. Und es ist lieb von Ihnen, daß Sie mir die häßlichen Worte, die ich über Sie schrieb, nicht nachtragen.“

Er gab ihr den Brief. Sie zerriß ihn in viele kleine Stücke und gab diese dem Winde preis. Sie flogen über die Schneefläche dahin

und blieben an Bäumen und Sträuchern hängen.

Annedore sah ihnen nach. Eine Weile blieb es nun ganz still. Dann tauchten hinter dem Buchberg die Türme von Rottberg auf.

Graf Rüdiger begann nun ein ablenkendes Gespräch über unpersönliche Dinge. Und Annedore ging darauf ein. Aber sie führten das Gespräch in einer sehr zerstreuten Weise, denn sie hingen ihren Gedanken nach. Graf Rüdiger fragte sich immer wieder, wie schon so oft, wie es möglich war, daß Annedore einen Menschen lieben konnte, der ihr doch als ein Verleumder gelten mußte. Ihre vornehme Gesinnung mußte es doch bedrücken, daß Lothar so häßliche Lügen über ihn verbreitet hatte.

Er sprach aber nicht davon, da er sie in Lothar nicht beschämen wollte.

„Liebe macht eben blind“, dachte er. Hatte er doch selbst seine Frau noch geliebt, als er ihren Unwert erkannt hatte. Schwer genug hatte sich sein Herz von ihr losgerissen. In seine Gedanken hinein sagte Annedore:

„Werden Sie morgen nachmittag mit Lilly, Frau von Stein und mir nach Rottberg fahren zur Bescherung? Ich denke, daß dieselbe sofort nach Dunkelwerden stattfinden soll. Dann sind wir danach zeitig genug wieder in Linde, um dort die Bescherung fortzusetzen.“

Er sah voll verhaltener Bärtlichkeit in ihre schönen, bittenden Augen.

„Sehr gern komme ich mit. Ich wäre sehr betrübt, wollten Sie mich ausschließen.“

Sie atmete hastig und erregt wie ein Kind.

„O, das ist schön. Ich will Ihnen allen in Rottberg bescheren.“

„Mir auch? Bekomme ich auch etwas geschenkt?“ fragte er neckend.

Sie nickte lächelnd.

„Natürlich, Sie auch. Ich freue mich doch so sehr darauf, schenken zu dürfen.“

„Sie haben ja auch in letzter Zeit grauslich viel Geld verbraucht“, neckte er weiter.

Sie lachte.

„Ich hätte noch viel mehr ausgeben mögen.“

„Also freuen Sie sich auf morgen?“

„Wie ein Kind.“

„Und dann auf Berlin? Darauf freuen Sie sich auch, nicht wahr?“ forschte er.

Sie zuckte die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

Onkel Erich.

Erzählung von A. S. Bindner.

(Nachdruck verbietet.)

(2. Fortsetzung.)

Aber zehn Tage später war doch alles Wahrheit geworden. Die Sommerfrischen und Touristenstrafen

verödeten, als habe eine Riesenfaut plötzlich in das heitere Gewimmel hineingeschlagen. Das eben noch so ferienfrohe Land dröhnte vom Geräusch der Geschütze, vom Marschtritt der Bataillone.

Zum erstenmal seit Jahren hatte Erich Rodenbach sich eine Reise in die Alpen gegönnt. Er war um diese Zeit zu Hause immer schwer abkömmlich, aber in der Zeit dieses Sommers hatte das Verlangen nach der Fernsicht und der herben Frische der Schneegipfel alle Bedenlichkeiten besiegt. Tagelang war er mit Glavidel, Ruckack und Botankstlerkapfel auf dem Rücken allein herumgestiegen, die begangenen Wege vermeidend, in den abgelegensten Alpkünten übernachtend. Er war kein Mensch, dem beständiges Vereden äußerer Eindrücke Bedürfnis ist, er fand im Gegenteil, daß die Gotteswunder der Berawelt sich dem schweigend Verehrenden am tiefsten erschlossen. So hatte er auch kaum etwas gemerkt von der atemraubenden Spannung der letzten Julitage, da die Weltenuhr noch einmal innezuhalten schien, ehe sie Europas Schicksalsstunde schlug. Erst als schon das kleinste Dörfchen des Flachlandes widerhallte vom Ruf des Kaisers, erfuhr er oben in einer Alpenhütte, was sich begeben habe.

Ja, dann nur um Gottes willen heim, so schnell wie möglich.

Das, freilich, war leichter gesagt, als getan. Die überfüllten Züge krochen nur oder lagen stundenlang still vor Bahnhöfen, in Bahnhöfen, auf freiem Feld. Aber es ging durch ein Land, in stolzer Einiakeit flammend vor Kampfesfreude. Wir stehen zusammen, wir fallen zusammen — das stand auf den blassen Gesichtern der Frauen so gut wie auf den lebensprühenden der jungen Freiwilligen, die einander fast von den Trittbrettern der Wagen herabrutschen um einen Platz.

„O Deutschland hoch in Ehren, Du heil'ges Land der Treu!“

Wie eine Riesenvoge rauschte Begeisterung auf, alle mitreißend, so daß sie darüber fast den Abschiedsblick in das Land des Friedens vergaßen. Vorwärts zu Sieg und Freiheit! Wer fragte nach dem Leben? Es waren Tage, deren Erinnerung zum wertvollsten Besitz derer wurde, die sie mit erleben durften.

Endlich kam der Oberförster heim. Noch immer stand der Sommerhimmel lichtblau über der Welt. Golden lagen die weiten Felder im Abendsein, dicht gedrängt schon stand die reiche Ernte in Garben. Zwischen Wäldern träumten blaue Seen, und friedlich lagen behäbige Dörfer in ihrem Kranz von Obstbäumen. Teure Heimat, heilige Heimat, wer wollte dich nicht gern mit seinem Leben verteidigen?

Wollte nur Gott geben, daß ich nicht etwa reklamiert werde, dachte Erich. Auf dem Bahnhof telephonierte er in die Oberförsterei um einen Wagen, und ging dann in das Haus des Veters. Wie mochte es da aussehen? Berthold war ja Oberleutnant der Reserve. Schon im Hausflur stieß er auf ihn.

„Erich! Mensch, Dich schickt der Herrgott! Morgen um sechs muß ich fort. Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht, so viel ist noch zu erledigen. Und dabei Malve! Es ist herzzerreißend. Tu mir die Liebe, red' ihr zu. Ich weiß nicht, was ich anfangen soll.“

Fort war er in sein Bureau, wo der stellvertretende Referendar schon seit einer Stunde mehr oder minder ungeduldig wartete.

Bergehlich klopfte Erich an mehrere Türen. Endlich kam aus der Küche das Mädchen, verkört und aufgereg. „Frau Amtsrichter ist in der Schlafstube und packt dem Herrn seine Sachen. Gehen Sie man' rein, Herr Oberförster“, rief sie.

„Liebe Malve —“ Sie lag hingeworfen über dem Bett, das Gesicht tief in das Kopfkissen gewühlt, und schluchzte.

verwundet. Der Kreuzer „Sinope“ und andere Schiffe sind in der See eingelaufen und haben das Feuer eröffnet.

England.

Lloyd George beschwört.

London, 20. Januar. (Reuter.) Bei der vorgestrigen Beratung der Delegierten der Trade-Unionen hielt Lloyd George eine Rede an die Kongreßteilnehmer, von der folgender Schlusssatz bemerkenswert ist:

Wenn jemand an meiner Stelle ein ehrenhaftes annehmbares Mittel zu finden imstande ist, um ohne Kampf aus diesem Konflikt herauszukommen, so beschwöre ich ihn im Namen Gottes, mir dieses Mittel zu nennen. Meiner Ansicht nach gibt es nur eine Alternative: Entweder sehen wir den Kampf fort oder wir unterliegen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Differenzen im Entente-Lager.

Bern, 21. Januar. „Stampa“ meldet aus Rom, bei den Rumänen, Serben und Griechen zeige sich starke Unzufriedenheit über die Erklärungen Lloyd Georges und Wilsons. Man fühle, daß die Entente die Interessen dieser Staaten ungenügend schütze. Die serbische und die rumänische Regierung hätten deshalb Italien um die Vertretung ihrer Interessen auf der Pariser Konferenz erlucht. Eine rumänische Abordnung werde dieser Tage in Rom erwartet.

Provinzielles.

Breslau, 21. Januar. Von einem Militär- auto überfahren wurde am letzten Freitag vormittag in der Frankfurter Straße, Ecke Kappach-Straße, ein Schüler. Der Junge trug Verletzungen an beiden Beinen davon.

Schweidnitz, 20. Januar. 6 Wochen Gefängnis für Beleidigung. Der Fabrikarbeiter Joseph Rauer von hier kam anfangs Dezember 1917 zur lat. Anabaptischen an der Rosenstraße, um den Lehrer seines Sohnes wegen einer wohlverdienten Züchtigung beiseite zur Rede zu stellen. Das tat er in sehr beleidigender Weise und drohte dem Lehrer mit Einschlagen des Schädels, wenn er es noch einmal wage, seinen Sohn zu schlagen. Den hinzugelassenen Rektor beleidigte er ebenfalls schwer, und als dann der Rektor den Rauer zum Verlassen des Schulgebäudes aufjohrte, wollte dieser sogar handgreiflich werden. Der Rektor stellte gegen Rauer bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag wegen Beleidigung, Bedrohung und Hausfriedensbruchs. In der Verhandlung, die am Donnerstag vor dem Schöffengericht stattfand, wurde der schon je einmal Vorbestrafte zu 6 Wochen Gefängnis, 20 Mk. Geldstrafe und zur Tragung sämtlicher Kosten verurteilt.

Piegnitz, 21. Januar. Wegen umfangreicher Diebstahlungen wurde der Müller Häusler in Mählich bei Goldberg vom Schöffengericht Goldberg zu 8000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Dem Wäckermeister Reinhold Gode in Piegnitz, der das Mehl, seines Weizenmehls, erhalten und heimlich zu Kuchen verbacken hatte, wurde eine Geldstrafe von 4800 Mk. auferlegt. Gode hatte sich außerdem vor der Strafkammer Piegnitz zu verantworten, da er Waren, die er nur gegen Protokoll verkaufen durfte, ohne Marken abgegeben. Das Gericht als Berufungsinstanz verwarf das schöffengerichtliche Urteil, das auf 60 Mk. Geldstrafe gelaute hatte, und erkannte auf 300 Mk. Geldstrafe.

Greiffenberg, 20. Januar. Unfall. Am letzten Donnerstag verunglückte auf dem Bahnhofs der Rangierer Ernst Müller aus Goldberg dadurch, daß er beim Antupfen der Wagen zu Falle kam und ihm das rechte Bein überfahren wurde. Der Verunglückte wurde nach Sauban überführt, wo ihm das Bein abgenommen werden mußte.

Glogau, 21. Januar. Unwillige Brandstiftungen einer 76jährigen Frau. Innerhalb weniger Monate sind im hiesigen St. Josephs-Stift mehrere Brände ausgebrochen, die dem Hause großen Schaden verursachten. Wie nun mit Gewißheit feststeht, ist die Entstehungsbursache auf böswillige Brandstiftung zurückzuführen. Nach den Ermittlungen kommt die 76jährige Stiftsinsassin Beier, eine fast erblindete gebrechliche Frau, als Täterin in Frage.

Seifersdorf (Kreis Bunzlau), 20. Januar. Um ihr Hab und Gut gekommen ist bei einem Schadenfeuer am Donnerstagabend die Familie des Latengräbers Gustav Ludwig. Das aus Wohnhaus, Scheune und Stallung bestehende Ludwig'sche Anwesen brannte vollständig nieder. Vöhrer und Gänse, eine Kalbe und ein 8 Zentner schweres Schwein kamen in den Flammen um. Auch die Erntevorräte, das Mobiliar und die Maschinen, darunter ein ganz neuer Motor für 4000 Mk., sind mitverbraunt.

Theater und Musik.

„Als ich noch im Flügelstiege. Das Nachwerk, bis am geistigen Sonntag über die Waldenburger Bühne ging, erblühte 1914 erstmalig das Rammenlicht. Ob als Kriegs- oder Vorkriegsprodukt, ist mir nicht bekannt. Es ist weder ein Lustspiel (wie der Theaterzettel behauptete!) noch ein Schwank (wie im Inserat zu lesen war), sondern ein Zwitterding, wenn man das Stück überhaupt registrieren will. Schwankmomente sind ja in nervenlähmender Uebersat darin vertreten, aber nur selten mit Glück aufgegriffen und durchgeführt. Daneben kämpfen nichtsagende Spitzindigkeiten in verschiedenen Dialogen einen mühseligen, ungleichen Kampf gegen ein paar in geistreicher Weise sich äußernde Bemerkungen.“

Das ganze Stück spielt sich in einem von einem höchsten erzgießigen Grundrissen huldigen Benehmeß — wie es so schön heißt! — eines in einer Univeritätsstadt liegenden Döchterleins ab, das von den Mitgliedern des in dem gleich nebenan gelegenen Hause hausenden akademischen Gesangsvereins „Athenania“ zum Schauplatz ihrer unblutigen Fechtübungen erhoben wird. Durch vier Akte hindurch wird nun gezeigt, was sich die Vorsteherin von den ihr zur Erziehung anvertrauten wildgewachsenen Mädchenknospen alles gefallen lassen muß. Der Schluß schlägt gegenüber allem bisher Dagewesenen den Melod: Fünf Paare empfehlen sich als Verlobte.

Was das Werk allein nicht vermocht hätte, brachte eine durchweg lebendige Darstellung zutage. Unter den Böglingen im Döchterheim Holde Gutber beherrschte Ruth Norden, die als Gertrud Mühl wie ein echter, rechter Wildfang und Tüchtigkeits Gelegenheit zu ausgelassenen Streichen vorübergehen ließ, das Feld. Margot Mangel trat in einer größeren Rolle mehr in den Vordergrund als sonst und löste ihre Aufgabe recht zufriedenstellend. Ottilie Rosen fand sich mit der undankbaren Rolle der Vorsteherin nach allerbesten Kräften ab. Eine vortreffliche Charakterstudie bot Margarethe Krüger als „Küchen- dragoner“ Auguste. Fritz Junker führte keine Partie als beinahe mit Lebensgefahr umschwärmter Dr. Frank mit gewohnter Sicherheit von Beginn bis zu Ende; ebenso Direktor Max Pötter seine Doppelrolle als Mittmeister Mühl — in vorzüglichster Maske — und Erwin Münster „Athenania“. Die beiden übrigen Mitglieder des akademischen Gesangsvereins wurden durch Hans Rilbe (Paul Grubler) und Kurt Roderich (Dorst Elstedt) wirksam vertreten.

Der Besuch des Theaters war sehr stark, der neben der verdienstvollen Darstellung den willig gespendeten Beifall rechtfertigte. Zu erwähnen ist noch, daß die beiden Autoren nicht Albert Rehm und Martin Freese, sondern Rehm und Freese heißen.

Konzertabend des Musikalischen Zirkels am 19. Januar 1918. Gerade so wie draußen, lag etwas wie Frühlingssahnen über diesem 2. diebstwintlichen Konzertabend des Musikalischen Zirkels. Max Bruch, der

Nachglährige, den ein Berufener in einem Gedächtnisgespräch am 6. Januar mit dem unsterblichen Frühlingssänger Geibel vergleicht, entbot uns durch die launische, knoepende Kunst der jugendlichen Geigerin Danna Schmad (Breslau) den Willkommen. Im Adagio des G-moll-Konzerts war Seele und Können der Künstlerin mit dem Fühlen und Wollen des Komponisten, war sie selbst mit ihrem Instrument so innig verwachsen, daß Liebliches und Vollkommenes zugleich — wie es später noch einmal in der G-dur-Romance von Beethoven wiederkehrte — das Entzücken des Hörers (und auch Geigers) wurde. Danna Schmad's Spiel verrät wohlgezogene Griff- und Bogentechnik, und ist edel in der Tongebung. Ihre Technik ist sehr anscheinlich, nur bleibt der Ton in schnellen Allegretti und ähnlichen Passagen etwas blum. An energischem Zugreifen fehlt es der Künstlerin nicht, drum wird bei wachsender physischer Kraft ihr Spiel noch jene Plastik gewinnen und jenes Temperament zum Ausdruck bringen, wie man beides aus den „Ungarischen Tänzen“ von Brahms-Joachim noch nicht herauszuhören vermochte. Ohne Zweifel trägt die junge Dame den Fonds einer hoffnungsvollen musikalischen Zukunft in sich, der heute schon, wie der rauschende Beifall und der Ruf nach einer Zugabe beim hiesigen Konzert erwies, die Hörerschaft bestrickt.

Musikdirektor Kauf (Reife) stand der Geigerin mit der ihm eigenen Meisterhaftigkeit im Grundieren und Umwirken des durch das Solo-Instrument ausgesprochenen Hauptgedankens ebenso erfolgreich zur Seite, wie wir es schon in den Hans Hielscher-Abenden konstatieren durften. Und alle auf ihn gestellten Erwartungen erfüllten sich, als er am Sonnabend zum erstenmal bei uns das Klavier allein sprechen ließ. Die Wahl seiner Stücke war auf die an diesem Abend besonders hervortretende Stärke des Pianisten, Bildhauerische, kantigste bis weichste thematische Herausarbeitung der ihm vorliegenden Kompositionen eingestellt. Mit Händel („Thema und Variationen“) und dem 1799 verstorbenen Dittersdorf („Der Kuckuck“) brachte er Themenbearbeitungen der alten, mit Einöding's „Prä-ludium“ und Grieg's „Humoreske“ solche der neuen Schule. Händel spielt er streng im Stil ohne Fälschungen und Abfälschungen. Auch später bewies er kräftiges Empfinden, das aber von aller Empfindelheit weit entfernt ist. Drum wehte echte, wahre Frühlingsluft durch den Raum, als die Kuckucksrufe mit neckischem Wiederklang durch die Tasten fuhren; und von Entfesselung und Auferstehung redete der prächtige Einöding'sche Satz, wohl das Eindringlichste, was Kauf gab. So hat der Künstler die Sympathien, die ihm die hiesige Musikwelt schon seit seinem ersten Auftreten in Waldenburg entgegenbringt, gekostet. Sicherlich werden auch ihm die Zeichen aufrichtiger Anerkennung beim jüngsten Konzert eine angenehme Erinnerung sein.

Lezte Lokal-Notiz.

Ueber Zugbeschränkungen, die aus zwingenden Gründen vom 22. Januar ab notwendig werden, erläßt die Königl. Eisenbahndirektion eine wichtige Bekanntmachung in unserem heutigen Anzeigenteil.

**Deutsche Frauen und Männer,
gebt Kupfer, Messing, Roßguss,
Lombal, Bronze!
Gebt auch Euer Aluminium ab!
Gebt alles! Gebt schnell!
Später wird enteignet!**

Wettervorausage für den 21. Januar:
Meist heiter, mild.

Zulagen für Rentenempfänger.

Der Bundesrat hat unterm 3. Januar 1918 eine Bekanntmachung über die Gewährung von Zulagen an Empfänger einer Invaliden-, Witwen- oder Witwerrente aus der Invalidenversicherung erlassen.

Danach erhalten Empfänger einer Invaliden-, Kranken-, Witwen-(Witwer-) oder Witwenkrankenrente, wenn sie sich im Inland aufhalten, für die Zeit vom 1. Februar bis 31. Dezember 1918 eine monatliche Zulage im voraus

- von 8 Mark bei Invaliden- oder Krankenrente,
- von 4 Mark bei Witwen-(Witwer-) oder Witwenkrankenrente.

Die Empfänger einer Alters- oder Waisenrente erhalten keine Zulage.

Die Zulage wird im vollen Betrage gezahlt, auch wenn der Empfänger nur einen Bruchteil der Rente erhält, z. B. bei Ueberweisung eines Teiles der Rente an Dritte.

Die Zulagequittungen sind von den in Frage kommenden Rentenempfängern sofort im Versicherungsbüro — Hotel Kaiserhof — Portal 2, 1. Stock rechts, abzuholen, damit die Beglaubigung derselben für den Monat Februar rechtzeitig erfolgen kann.

Waldenburg, den 19. Januar 1918.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Herabsetzung der Menge an Seifenpulver.

Auf Anordnung des Herrn Reichskanzlers vom 10. Januar 1918 ist die bisherige monatliche Menge an Seifenpulver von 250 gr auf 125 gr, also die Hälfte, herabgesetzt worden. Bis auf weiteres berechtigten deshalb die auf Seifenpulver lautenden Abschnitte der Seifenkarte nur zur Abgabe der Hälfte der darauf bezeichneten Menge. Die Geschäftsinhaber dürfen daher auf jeden 100-gr-Abschnitt nur 50 gr und auf jeden 50-gr-Abschnitt nur 25 gr verabfolgen.

Waldenburg, den 17. Januar 1918.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Auktion.

Im Auftrage des Magistrats findet Mittwoch den 23. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Hofe des Kgl. Bezirkskommandos die

**Versteigerung
verschiedener Nachlassgegenstände**
öffentlich meibietend gegen Barzahlung statt.

Waldenburg, den 21. Jan. 1918.
Holzbecher, Dreykant,
Volziehungsbeamte.

Ein Zughund

zu verkaufen Nieder Hermsdorf, St. Waldenb., Mittl. Hauptstr. 14.

Nieder Hermsdorf.

Der hiesigen Gemeinde ist für Januar 1918 eine kleinere Menge Petroleum zur Verteilung an Heimarbeiter und kleinere landwirtschaftliche Betriebe überwiesen worden.

Empfangsberechtigte wollen sich Dienstag den 22. 1. 1918, vormittags 9 Uhr, im hiesigen Lebensmittellamt — Amtshaus, Erdgeschoss — melden.

Die Verteilung des Petroleums dürfte in etwa 8 bis 10 Tagen erfolgen.

Nieder Hermsdorf, 18. 1. 18.
Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die ab 21. Januar 1918 geltenden Reichsfleischkarten sind zur Neueintragung in ein Kundenbuch in einer Fleischverkaufsstelle am Dienstag den 22. Januar 1918, nachmittags von 2 Uhr bis 7 Uhr, vorzuliegen. Die Inhaber der Fleischverkaufsstellen haben die Kundenbücher (aufgerechnet nach Erwachsenen und Kindern getrennt) am 28. 1. 1918, vormittags, im hiesigen Lebensmittellamt abzugeben.

Bei der Neueintragung am 22. Januar 1918 ist eine besondere Genehmigung zur Umschreibung in eine andere Fleischverkaufsstelle nicht erforderlich.

Nieder Hermsdorf, 18. 1. 18.
Amtsvorsteher.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Ein weiterer Verkauf von Weizen und Roggen findet Dienstag den 22. Januar 1918, vormittags von 8 bis 1 Uhr nachmittags vom hiesigen Stadler aus statt.

Die Bezugsscheine sind im hiesigen Lebensmittellamt zu lösen.
Ober Waldenburg, 21. 1. 18.
Der Gemeindevorsteher.

Herzlichen Dank

für die Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Gattin und Mutter

Frau Karoline Scharf.

Besonderen Dank dem Herrn Kuratus für die trostreichen Worte am Grabe; den Hausbewohnern für die schöne Sargschmückung und allen denen, die ihr das letzte Geleit gegeben haben, ein herzliches „Gott vergelt's!“

Herrnsdorf.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Gottlieb Scharf nebst Töchter.

Zugbeschränkung.

Aus zwingenden Gründen ist es notwendig geworden, vom 22. Januar 1918

folgende Züge des Personenverkehrs auf den angegebenen Strecken vorübergehend ausfallen zu lassen:

Zug Nr.	Auf dem Streckenabschnitt von	Abfahrt	bis	Ankunft	Bemerkungen
1. Strecke Oberberg - Breslau - Sagan - Kupsfurt					
Sommerfeld - Berlin:					
273	Oberberg	800	Breslau Hbf.	559	
274	Breslau Hbf.	832	Charlottenburg	1239	
275	Kandrzin	1021		634	
276	Breslau Hbf.	210	Kandrzin	40	
277	Kandrzin	406	Oderberg	454	
278	Wyslowitz	118	Charlottenburg	1210	
279	Charlottenburg	1107	Wyslowitz	916	
280	Charlottenburg	1018	Kattowitz	830	Als Ersatz verkehrt D 31 von Kandrzin ab 8 ⁰⁰ bis Kattowitz an 10 ⁰⁰ .
281	Breslau Hbf.	317	Kandrzin	1154	
282	Charlottenburg	1038	Charlottenburg	1216	
283	Focsani (Rumänien)	559		916	
284	Charlottenburg	1038	Focsani (Rumänien)	1116	
285	Breslau Hbf.	809	Kandrzin	1116	
286	Oppeln	804	Oppeln	511	
287	Breslau Hbf.	809	Brieg	742	D 279 fährt dann im Plane D. 3. 833 Breslau Hbf. ab 8 ⁰⁰ abends, Brieg an 7 ⁰⁰ abends, ab 7 ⁰⁰ abends weiter unverändert. D. 833 beginnt dann erl. in Brieg ab 7 ⁰⁰ abends.
288	Oppeln	505	Breslau Hbf.	752	
289	Kandrzin	1156	Brieg	153	Von Brieg ab fährt dann D. 320 aus Brieg im Plane des Zuges 278, Brieg ab 1 ⁰⁰ , Breslau Hbf. an 2 ⁰⁰ .
290	Brieg	115		200	

Die für Z. 272, Breslau Hbf. an 10¹⁰, für die Stationen Brieg bis Breslau vorgehene Einschränkung fällt für die Dauer dieses Planes weg.

2. Strecke Oberberg - Breslau - Görlitz

Zug Nr.	Auf dem Streckenabschnitt von	Abfahrt	bis	Ankunft	Bemerkungen
Dresden					
312	Dresden Hbf.	119	Breslau Hbf.	558	
313	Breslau Hbf.	1130	Dresden Hbf.	410	
314	Berlin Görl. Bf.	600	Oderberg - (Focsani)	750	
315	(Focsani -)		Berlin Görl. Bf.	810	
316	Oderberg	610	Berlin Görl. Bf.	810	
317	Berlin Görl. Bf.	921	Leipzig	552	
318	Leipzig	1148	Berlin Görl. Bf.	930	
319	Breslau Hbf.	216	Görlitz	658	
320	Görlitz	858	Breslau Hbf.	130	

3. Strecke Breslau Hbf. - Obernigk - Wosen:

Zug Nr.	Auf dem Streckenabschnitt von	Abfahrt	bis	Ankunft	Bemerkungen
321	Wosen	259	Breslau Hbf.	550	
322	Breslau Hbf.	854	Wosen	652	
323	"	627	Gellendorf-Stroppen	755	
324	Gellendorf-Stroppen	748	Breslau Hbf.	908	

4. Strecke Breslau Hbf. - Hirschberg - Görlitz - Berlin Görl. Bf.:

Zug Nr.	Auf dem Streckenabschnitt von	Abfahrt	bis	Ankunft	Bemerkungen
325	Hirschberg	945	Berlin Görl. Bf.	317	Zwischen Breslau Hbf. und Hirschberg sind diese Züge bereits im Plan A. ab 13. 1. weggefallen.
326	Berlin Görl. Bf.	1016	Hirschberg	351	
327	Hirschberg	630	Breslau Hbf.	937	
328	Breslau Hbf.	958	Dittersbach	1218	

Als Ersatz für den mit Plan A. ab 13. 1. weggefallenen D 114 verkehrt an Schultagen Z. 754 Saarau ab 7²⁷, Freiburg an 7⁰⁶.

5. Strecke Breslau Hbf. - Oels:

Zug Nr.	Auf dem Streckenabschnitt von	Abfahrt	bis	Ankunft	Bemerkungen
329	Oels	820	Breslau Hbf.	929	
330	Breslau Hbf.	807	Oels	911	
331	Oels	449	Breslau Odt.	530	
332	Breslau Odt.	408	Oels	155	

6. Strecke Rauden - Liegnitz - Königszell:

Zug Nr.	Auf dem Streckenabschnitt von	Abfahrt	bis	Ankunft	Bemerkungen
333	Liegnitz	720	Lüben	756	
334	Lüben	817	Liegnitz	850	
335	Liegnitz	430	Königszell	546	
336	Königszell	1125	Liegnitz	1239	

Im Zusammenhang mit vorstehenden Einschränkungen treten noch folgende Fahrplanänderungen ein:
Z. 645 bleibt auf der Strecke Schmiedefeld (ab 4⁰⁰) - Breslau Hbf. (an 5⁰⁰) für Arbeiterverkehr täglich bestehen.
Z. 637 wird in Breslau nach dem Hauptbahnhof geleitet und verkehrt ab Wobslau wie folgt: Wobslau an 6²⁰ ab 6²⁷, Wobslau ab 6⁴¹, Döbernhüt ab 6⁵², Kniegnitz ab 7⁰⁰, Klein Dreia ab 7¹⁰, Herrnsdorf ab 7²², Schmiedefeld ab 7³², Klein Wobslau ab 7³⁹, Breslau Hbf. an 7⁴⁶.

Bei den Zügen 275, 279, 272 und 278 zwischen Breslau und Obereschleben findet eine Beschränkung des Fahrkartenerkaufs statt. Die für diese Züge geläufigen Fahrkarten gelten nur für den Ausgabebetrag und zu den Zügen, zu denen sie verkauft worden sind. Die Ausdehnung dieser Maßnahme auf weitere Züge bleibt vorbehalten.

Die Ausgabe von Bahnsteigkarten wird während der Dauer der Zugbeschränkung allgemein eingestellt.

Königliche Eisenbahndirektion Breslau.

Wer sich ein **Bankkonto** errichtet, fördert den bargeldlosen Verkehr und schützt sein Geld vor **Diebstahl**.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728.

Filiale Waldenburg Schles., Freiburger Str. 23 a.

Reichsbankgironkonto. Pöstscheckkonto Breslau 498.

Scheck- und laufende Rechnungen, Bareinlagen sowie Gutschrift von Beamtengehältern im Ueberweisungswege zu **günstigsten Zinssätzen**.

Wir verzinzen Geld, welches zum Zwecke der Zeichnung auf die **VIII. Kriegaanleihe** bei uns eingezahlt wird, vorzugsweise mit **4 1/2 %** bis zum ersten Einzahlungstermin. **Unbedingte Verschwiegenheit wird gewährleistet.**

Zurückstellungs-Listen

nach neuestem Muster sind wieder vorrätig in der Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

GL. a. z. Dr.-Fr. Donnerstag d. 24. I. c., ab 8 Uhr: Vortrag III. Sonntag d. 27. I. c., 5 Uhr: Fest Δ I. Geb.-F. S. M.

Beretreter oder Beretreterin

für Waldenburg und Umgegend zum Vertrieb eines markenreinen Gebrauchssartikels gesucht. Nur solche, die eingeführt sind und Erfolge nachweisen können, wollen sich wenden an **H. Dormeyer, Berlin SW. 11, Bernburger Straße 24/25.**

Frisörlehrling

für Diern 1918 sucht Tilsch, Frisörmstr., Dittersbach.

Frisörlehrling

für bald oder später gesucht. **Emil Kunze, Herren- und Damen-Frisör, Freiburger Straße 2.**

Eine saubere Wirtin

ohne Anh., 40-50 J., l. f., weib. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein westfälischer Herr

zu verkaufen Garten Nr. 49, bei Bad Salzbrunn.

Eine gut erh. Singer-Nähmaschine

ist preiswert zu verkaufen Gasthaus zur Sonne, Hinterhaus, 2 Treppen.

Wieder eingetroffen!

Moha-Gasbadformen, Moha-Fettsparküchen, Moha-Kochplatten. Auf jed. Gasloch zu verwenden.

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Gegen Käse präpar. harte, gepr. Lederohlen, Gummisohlen u. Aojagleder. Leder, Gummis u. Kautschuk-Sohlen, Schoner m. Nägel verleiend an Private und Händler m. Preisl. **H. Koch, Schreiberhau i. H.**

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Stube mit elektr. Licht sofort zu bez. Nieder Herrnsdorf, Hütte, Mittelstr. 10.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8 v

Verein für National-

Übungsbüch. (i. d. km Handelsbich.) f. Aniangjed. Montag, ab 8 1/2 Uhr. f. Fortg. Freitag, 8 1/2. Anm. d. Aniangerkurien jederz. Vereinsbücherei Montag 8-12.



Nur noch heute Montag:

Hinter grauen Mauern.

Nach dem Kriminalroman Jimmy Valentines:

Alte Sünden.

5 Akte.

Sowie das reizende Lustspiel:

Ossis Tagebuch.

3 Akte.

Neueste Meisterwerke!

Anfang: **Wochentags 6 Uhr.**

Stadttheater Waldenburg.

Dienstag den 16. Januar: Zum bestimmt letzten Mal!

Als ich noch im Flügelkleide.

Lustspiel in 3 Akten von Albert Nehm. Donnerstag: Unter der blauen den Ende.